Mut zum Gespräch
Reden über Sterben und Tod kann Nähe schaffen. Nadine Karnitz erzählt, wie das gelingt. REGION 2

Über den Tod hinaus
Trauernde haben dank KI die Möglichkeit, virtuell mit den Verstorbenen zu sprechen. HINTERGRUND 3


Bild: Wikimedia Commons

Religiöse Netzwerke
Der Forscher Robert P. Jones über die Allianz von Religion und Politik in den USA. HINTERGRUND 11

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 11/November 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Versöhnung ist eine Frage des Willens

Gesellschaft **Hitzige Debatten um Prominente wie den Fussballer Granit Xhaka, die sich in der Pandemie falsche Impfzertifikate beschafft haben, reissen alte Wunden auf. Versöhnungsarbeit wäre dringend nötig, um die Brüche zu kitten.**

Kaum ein Ereignis in der jüngeren Zeit hat so tiefe Gräben aufgerissen wie die Corona-Pandemie. Rund drei Jahre lang dominierte sie die Agenda der Weltpolitik. Die Folgen sind nicht nur medizinisch vom Virus geschädigte Menschen, sondern auch versehrte Demokratien.

Die zunehmende gesellschaftliche Polarisierung fand in der Pandemie einen Brandbeschleuniger – auch hierzulande. Massnahmenbefürworter und Kritiker der Einschränkungen stehen sich Jahre nach Ende der Krise noch immer unversöhnlich gegenüber. Sorgt der Zertifikatsbetrug von Fussballnationalspieler Granit Xhaka oder von Eishockeynationalcoach Patrick Fischer für Schlagzeilen, wird die Debatte sofort kontrovers, hitzig und medial breit geführt.

Die Faulheit überwinden

Auf administrativer Ebene wurden viele Lehren gezogen. In der Schweiz ist man daran, das Epidemiengesetz anzupassen. Der schnell veraltete Pandemieplan aus dem Jahr 2018 wurde bereits revidiert. Eine wohl noch viel entscheidendere Frage für die Zukunft unserer Demokratie ist aber, wie eine öffentliche und gesamtgesellschaftliche Verarbeitung vonstattengehen soll – inklusive gründlicher Versöhnungsarbeit.

Theologin Christine Schliesser ist Friedens- und Konfliktforscherin und hält eine aktive Versöhnungskultur für zwingend nötig, denn die Geschichte habe immer wieder gezeigt: «Wenn Ereignisse nicht aufgearbeitet werden, droht später eine politische Instrumentalisierung.» Kommen die umstrittenen Themen dann wieder an die Oberfläche, würden sofort die alten Stereotypen und verfestigten Positionen bezogen.

Für Schliesser liegt die Betonung auf dem «aktiv»: «Einfach nur darauf zu warten, dass die Wunden mit der Zeit schon heilen, wäre ein fataler Trugschluss.» Grundlage für eine konstruktive Aufarbeitung mit Ziel einer Versöhnung sei der Wille zu verzeihen. «Vergebung ist keine spontane Emotion, sondern ein bewusster Entscheid», sagt Schliesser. Insbesondere die Kirchen können einiges zum Heilungsprozess beitragen. «Ein Kernthema der christlichen Botschaft ist die Versöhnung», so Schliesser. Die Theologin spricht von vier Etappen auf dem Weg dahin. «Zunächst braucht es Transparenz seitens der Politik, die Fakten müssen auf den Tisch.» Dem folgen Einsicht und Reue aller, dass man selbst auch Fehler gemacht habe. Über die nächsten Schritte Vergebung und Wiedergutmachung könne Versöhnung gelingen. Schliesser spricht hierbei von einer Art Roadmap, die aus Theologie und Kirche heraus in die Gesellschaft getragen werden könne. Dabei sei jede und jeder Einzelne gefragt.

> **«Wenn etwas nicht aufgearbeitet wird, lädt das später zu politischer Instrumentalisierung ein.»**
>
> Christine Schliesser
> Theologin und Ethikerin

Konsens ist nicht das Ziel

Auch Che Wagner, Co-Leiter von Pro Futuris, einem «Think & Do Tank für demokratische Kultur», sieht alle Seiten in der Verantwortung. Medien und zivilgesellschaftliche Organisationen genauso wie die Politik und die Verwaltung.

«Versöhnungsarbeit braucht sowohl eine transparente politische Aufarbeitung als auch Räume für den Dialog», sagt Wagner. Ziel eines solchen Prozesses sei nicht, sich einig zu werden über die Vergangenheit, sondern die Wiederherstellung gesellschaftlicher Kooperationsfähigkeit. Oder anders gesagt: Überhaupt miteinander ergebnisoffen zu reden, ist die erste Bedingung für gelingende Versöhnung. **Stefan Welzel**

Dossier


Dasein für Kranke, im Vertrauen auf eine göttliche Kraft: Heilung und Religion sind Geschwister. Foto: Véronique Hoegger

Religionen als Wege zur Heilung an Körper, Geist und Seele

SEITEN 5–8

Die Religionen dieser Welt verstehen sich als Wege zum Heil. Und auch zur Heilung. Wobei Gesundmachen im religiösen Sinn nicht ausschliesslich das Kurieren von Krankheiten meint, sondern ebenso das Heilen von inneren Schmerzen, Reizungen, Verletzungen, Brüchen und Rissen. So dass auch Menschen ein Ganzsein erfahren, die medizinisch nie mehr vollständig gesund werden können.
Und doch geht es Therapeutinnen und Therapeuten, die mit religiösem Hintergrund heilen, nicht allein um Seele und Geist. Alle Religionen kennen Heilverfahren, um körperliche Leiden zu lindern und zu heilen.

Kräuter, Kräfte, heilende Hände

Dieses Dossier zeigt, wie etwa tibetische Lamas Krankheiten kurieren, welche Methoden der Islam und der Hinduismus anbieten – und was es genau mit der Praxis des charismatischen Heilens durch Handauflegen im Christentum auf sich hat. heb

EKS-Rat kritisiert Kriegsmaterialgesetz

Politik Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) warnt vor einer Lockerung der Regeln für den Waffenexport aus der Schweiz. Die Revision werde seinen «friedensethischen Anforderungen nicht gerecht». Über die Änderung am Kriegsmaterialgesetz wird am 29. November abgestimmt. **fmr**

Bericht: **reformiert.info/kriegsmaterial**

Zürcher Kirche gesteht Fehler ein

Missbrauch Mindestens zehn Frauen erlitten zwischen 1992 und 2006 sexuelle, körperliche und seelische Übergriffe durch einen reformierten Pfarrer im Kanton Zürich. Ein neues Gutachten kritisiert den damaligen Kirchenrat: Er stellte die Untersuchung nach dem Rücktritt des Pfarrers 2007 ein und versäumte eine angemessene Nachsorge. Der heutige Kirchenrat anerkennt die Versäumnisse und bittet die Betroffenen um Entschuldigung. **aho**

Interview: **reformiert.info/missbrauch**

Gemeinsame Leitlinien der Schweizer Kirchen

Technik Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz hat zusammen mit der katholischen Bischofskonferenz und Freikirchen Leitlinien für den Umgang mit künstlicher Intelligenz publiziert. Darin plädieren die Kirchen dafür, der «digitalen Macht» Grenzen zu setzen und die Mitbestimmung zu gewährleisten. Die «KI-Revolution» gelte es gemeinsam zu gestalten. **fmr**

Bericht: **reformiert.info/richtlinien**

Reformierte Kirche vergibt Studienauftrag

Forschung Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) hat den Auftrag für eine Studie vergeben, welche strukturelle Faktoren offenlegen soll, die Missbrauch im kirchlichen Umfeld begünstigen. Forschende der Hochschule für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Haute école de travail social Lausanne sollen Erfahrungen und Perspektiven von Betroffenen und den Zusammenhang zwischen spirituellem und sexuellem Missbrauch aufzeigen. **fmr**

Hintergründe: **reformiert.info/missbrauch**

Auch das noch

Er feiert die ultimativ tanzbare Messe

Musik Padre Guilherme hat es auf die Liste der beliebtesten DJs der Welt geschafft, die das «DJ Mag» seit 20 Jahren publiziert. Der portugiesische Priester des Bistums Braga eroberte mit seinem melodiösen Techno, den er mit lateinischen Gebeten und päpstlichen Zitaten anreichert, den 79. Platz. Weltweit bekannt wurde Guilherme Peixoto, als er vor drei Jahren am katholischen Weltjugendtag in Lissabon auflegte. Der Bestenliste des britischen Fachmagazins liegt eine Publikumsabstimmung zugrunde. **fmr**

Hinter der Angst gibt es viel zu entdecken

Palliative Care **Warum fällt es so schwer, über das Sterben zu sprechen? Seelsorgerin Nadine Karnitz erlebt, dass solche Gespräche Angst auslösen. Doch sie können auch Vertrauen schaffen und den Abschied erleichtern.**



Nadine Karnitz hört zu, auch wenn Worte fehlen. Foto: Sophie Stieger

Sie begleiten seit Jahren sterbende Menschen. Was berührt Sie dabei besonders?
Nadine Karnitz: Dass Menschen mich ein Stück in ihr Leben hineinlassen. Das empfinde ich als grosses Privileg. Manchmal entstehen dabei unglaublich schöne Momente.

Wird Ihnen das Sterben mit all Ihrer Erfahrung vertrauter?
Sterben bleibt ein Geheimnis des Lebens. Ich begleitete eine junge Frau, die sich bewusst darauf vorbereitete. Wir meditierten viel. Doch in der Sterbephase war alles anders. Sie konnte schwer loslassen. Das bewegte uns alle.

Kann im Sterben auch etwas Schönes entstehen?
Durchaus. Ich erinnere mich an eine Mutter, deren Tochter jung starb. Die Mutter kümmerte sich aufopferungsvoll um sie. Über das Sterben sprachen sie nicht, obwohl die Tochter nicht mehr lange leben würde. Wir kannten uns schon gut. Irgendwann fragte ich die Mutter, ob es sein könnte, dass ihre Tochter darauf warte, dass sie sich verabschiede und ihr erlaube, zu gehen. Das war für die Mutter erst unvorstellbar. Ich akzeptierte ihre Abwehr. Später griff sie die Frage selbst wieder auf. Schliesslich konnten sie Abschied nehmen.

Wie erlebten Sie das?
Sie lagen sich in den Armen. Danach baten sie mich um ein Gebet. Es war Winter, wir sassen in einer dunklen Stube. Plötzlich war es, als würde es hell. Das war unglaublich bewegend. Ein Moment, der einem fast das Herz zerreisst und zugleich grosse Erleichterung bringt.

Was verändert sich, wenn Menschen über das Sterben sprechen?
Es ist ein Moment, in dem wir merken, dass wir nicht alles im Griff haben. Wir dürfen Angst, Traurigkeit und Schmerz zeigen. Daraus können Nähe und Ehrlichkeit entstehen.

Warum fällt es uns trotzdem oft so schwer ?
Weil uns das Sterben fremd ist. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt oder was ein Mensch dabei erlebt. Wir wollen alles verstehen, kontrollieren und Lösungen finden. Beim Sterben stossen wir an Grenzen, das kann bedrohlich sein.

Kann diese Erfahrung also auch ein Ausgangspunkt sein, sich selbst besser kennenzulernen?
Ja, denn dahinter gibt es viel zu entdecken. Wenn ich nur bei der Angst bleibe, kann sie riesig werden und mich regelrecht verschlucken. Gehe ich aber weiter und schaue, was dann in mir geschieht, kann Vertrauen wachsen. Ich kann mich selbst noch einmal anders kennenlernen.

Sie sind in mehreren Institutionen Teil des Palliativteams. Welche Rolle übernehmen Sie dort?
Wir tauschen uns mit Pflege und Medizin aus. Ich aber biete keine Therapie an und untersuche niemanden. Ich kann mich ans Bett setzen, zu Hause einen Besuch machen und ganz für den Menschen da sein. Dabei versuche ich, die Zeit ausser Acht zu lassen. Diese Ruhe schafft Raum für schwierige Gefühle.

Nadine Karnitz

Die reformierte Pfarrerin ist Spitalseelsorgerin in der Hirslanden-Klinik in Aarau, auf der Palliativstation der spezialisierten Pflege im Lindenfeld in Suhr und in den mobilen Palliativdiensten. Sie ist zudem systemische Beraterin und macht ein CAS als Ethikberaterin im Gesundheitswesen.

Das Sterben anzusprechen, verlangt viel Fingerspitzengefühl. Wie gehen Sie dabei vor?
Ich stelle mich als Gesprächsangebot vor. Wer nicht mit mir reden möchte, kann mich jederzeit wegschicken. Manchmal frage ich behutsam, ob Sterben und Tod durch die Krankheit zum Thema geworden sind. Dann schaue ich, was diese Frage auslöst, und lasse mein Gegenüber entscheiden, wie weit wir im Gespräch gehen.

Auch für Angehörige kann es belastend sein, wenn niemand über den Tod spricht.
Sehr. Ich begleitete einen Familienvater, mit dem niemand über das Sterben reden wollte. Als er starb, war die Situation unruhig. Die Angehörigen wollten ihn nicht gehen lassen. Ich sass einfach da und hielt die Gefühle aus. Irgendwann veränderte sich die Atmosphäre, es wurde ruhiger. Manchmal hilft auch etwas jenseits des Gesprächs.

Viele Menschen fürchten, im Gespräch mit Schwerkranken etwas Falsches zu sagen. Was raten Sie?
Schon eine ernst gemeinte Frage wie «Wie geht es dir?» kann viel eröffnen. Wichtig ist, zuzuhören. Oft sagen wir tröstend «Es wird schon alles gut», aber das kann eine Tür schliessen. Meist wissen wir nicht, was wir sonst sagen sollen. Man darf auch sagen: «Ich weiss gerade nicht, was ich sagen soll.»

Nicht alle Sterbenden möchten über ihren Tod reden. Muss man das nicht respektieren?
Doch. Ich erinnere mich an eine Frau, die bis zuletzt lieber über ihre Reisen und ihr Salsatanzen sprach. Sie erzählte von den schönen Dingen, die sie in ihrem Leben erlebt hatte.

«Gehe ich über die Angst hinaus, kann Vertrauen wachsen. Ich lerne mich selbst noch einmal anders kennen.»

Auch das war ihre Art zu sterben. Ich möchte Menschen dort würdigen, wo sie gerade stehen.

Muss man erst schwer krank werden, um sich mit dem eigenen Sterben auseinanderzusetzen?
Wir müssen uns nicht dazu zwingen. Irgendwann stellt uns das Leben von selbst die Frage nach unserer Endlichkeit. Dann können wir uns darauf einlassen, vielleicht zunächst ganz praktisch mit einer Patientenverfügung. Dabei frage ich mich: Was wünsche ich mir eigentlich für mein Lebensende? Das kann fürs Erste reichen. Und irgendwann kommt die Frage wieder.

Was wünschen Sie sich für den gesellschaftlichen Umgang mit dem Sterben?
Mehr Raum für solche Fragen, auch im Spital. Die Medizin hat heute unglaublich viele Möglichkeiten. Doch manchmal gerät darüber das Nachdenken über Leben und Sterben in den Hintergrund. Dabei können gerade am Lebensende Nähe, Ehrlichkeit und Vertrauen wachsen. Es tut gut, unsere Verletzlichkeit zu zeigen und zu erleben, dass jemand da ist.
Interview: Anouk Holthuizen

Das Schweigen brechen

Mit der Kampagne «Endlich Antworten» will Palliative Aargau das Tabu rund um Sterben und Tod brechen und Ängste abbauen. Im Mai sammelte der Verband in einer Strassenaktion in Aarau Fragen aus der Bevölkerung, darunter Nadine Karnitz. Sie und andere Fachleute beantworten diese in Videos und vom 27. bis 31. Oktober an fünf kostenlosen Veranstaltungen im Stadtmuseum Aarau. Auch die Landeskirchen sind in den Gremien von Palliative Aargau.

Alle Veranstaltungen sind zu finden unter: www.palliative-aargau.ch



Illustration: Stephan Schmitz

Das Versprechen von Nähe über den Tod hinaus

Gesellschaft **Künstliche Intelligenz ermöglicht Gespräche mit Verstorbenen und soll Trauer erleichtern. Die neue Technologie wirft grundlegende Fragen über unseren Umgang mit dem Tod auf.**

Noch einmal die vertraute Stimme hören. Eine Frage stellen, die offengeblieben ist. Wer einen geliebten Menschen verloren hat, kennt solche Wünsche. Am Ewigkeitssonntag, dem letzten Sonntag vor dem Advent, wenn die Reformierten der Toten gedenken, kann diese Sehnsucht besonders spürbar werden.

Nun verheisst künstliche Intelligenz, sie zu erfüllen: Was lange nach Science-Fiction klang, ist Realität. Digitale Abbilder Verstorbener können Gespräche führen. Doch hilft das beim Trauern oder erschwert es den Abschied?

Diese Frage beschäftigt Jean-Daniel Strub vom Institut Neumünster. Er leitete die 2024 erschienene Studie «Tod im digitalen Zeitalter» im Auftrag der Stiftung für Technologiefolgenabschätzung TA-Swiss. Sie untersucht, wie digitale Technologien unseren Umgang mit Sterben, Tod und Trauer verändern. «Was KI wahnsinnig gut kann, ist das Imitieren von Konversation und Sprache», sagt Strub.

Wie verstörend das sein kann, zeigt der Dokumentarfilm «Eternal You» (2024), auf den er im Gespräch verweist. Eine Amerikanerin unterhält sich mit ihrem verstorbenen Partner. Als sie fragt, wo er sei, antwortet das Programm, er befinde sich in der Hölle – für die Hinterbliebene kaum auszuhalten.

Die Sehnsucht nach Nähe

Aus theologischer Sicht überrascht Strub der Wunsch nach Verbindung über den Tod hinaus nicht. Menschen hätten schon immer und mit allen technologischen Mitteln versucht, mit Verstorbenen in Kontakt zu bleiben. Neu ist, dass die Technik Antworten liefert, als würde der Verstorbene selbst sprechen.

Doch zwischen christlicher Auferstehungshoffnung und digitaler Weiterexistenz besteht ein grundlegender Unterschied. Während der Glaube auf ein Leben jenseits des Todes hofft, verspricht die Technik, einen vertrauten Menschen in der Gegenwart zu halten.

Darin sieht Strub etwas Beunruhigendes. Wer jederzeit mit einem digitalen Gegenüber sprechen kann, könnte den endgültigen Abschied hinauszögern. Eine Beziehung bestehe schliesslich nicht nur aus Worten, sondern auch aus Blicken, Gesten und einem «bedeutungsvollen Schweigen». Maschinen könnten das nicht ersetzen.

Was solche Kontakte Trauernden bringen, ist kaum erforscht. Strub sieht Chancen auf Trost, aber auch Risiken: Abhängigkeit, einen sozialen Rückzug und einen «zweiten Verlust», wenn ein Dienst eingestellt wird und die künstliche Stimme verstummt. Für Hinterbliebene könnte dadurch ausgerechnet jene Verbindung erneut abbrechen, die ihnen über den ersten Verlust hinweghelfen sollte. Diese Sorge ist begründet, das zeigt die jüngste Vergangenheit: Mehrere Plattformen sowie Start-ups auf diesem Gebiet sind verschwunden – mit unabsehbaren Folgen für die Nutzenden.

Arbeit am digitalen Selbst

An Schweizer Hochschulen wird inzwischen erforscht, wie vertrauenswürdig solche digitalen Abbilder sind. Mirella Moser von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) befasst sich in ihrer Dissertation damit. Im Juli dieses Jahres publizierte sie mit einem Forschungskollegen eine Arbeit über das Vertrauen in künstliche Persönlichkeiten. In Japan tauschte sie sich mit einem Anbieter aus. Dort bereiten manche Leute bereits zu Lebzeiten digitale Versionen ihrer selbst vor, die Angehörigen später Erinnerungen übermitteln sollen, wie sie erzählt.

Die Angebote reichen von Chatbots über künstlich erzeugte Stimmen bis hin zu dreidimensionalen Avataren. Grundlage bilden Nachrichten, Fotos und Tonaufnahmen. Aufgezeichnete Erinnerungen lassen sich auf Fragen hin abrufen. Andere Systeme erzeugen neue Antworten. Nicht jede Aussage stammt aus dem Leben des Verstorbenen.

Moser spricht bewusst von «Afterlife Agents» statt von «Griefbots». Letzterer Begriff bezeichnet Programme, die der Trauerbewältigung dienen sollen. «Afterlife Agents» umfassen dagegen auch andere Anwendungen. So lassen sich etwa historische Persönlichkeiten in Museen zum Leben erwecken.

Entscheidend ist für Moser die Authentizität. Was geschieht, wenn ein Bot Ansichten äussert, die der Verstorbene nie vertreten hat? «Die meisten, die ich befrage, sind sehr kritisch», sagt sie. Bei persönlichen Fragen könnten erfundene Aussagen Unbehagen auslösen. Die Nachbildung müssen dem Menschen, den sie abbilde, gerecht werden.

«Eine Beziehung besteht nicht allein aus Worten: auch aus Blicken, aus Gesten und bedeutungsvollem Schweigen. Keine Maschine kann das ersetzen.»

Jean-Daniel Strub
Theologe und Ethiker

So fordert die Forscherin auch besseren rechtlichen Schutz. Sie regt an, bereits zu Lebzeiten über die Verwendung der eigenen Daten nach dem Tod zu entscheiden. Denn wer soll bestimmen dürfen, ob aus Fotos, Nachrichten oder Sprachaufnahmen ein digitales Abbild entsteht? Und darf eine künstliche Persönlichkeit Dinge sagen, denen der Verstorbene nie zugestimmt hätte?

Rechtliche Fragen

In der Schweiz endet die Rechtspersönlichkeit mit dem Tod. Das Datenschutzgesetz schützt Daten Verstorbener grundsätzlich nicht mehr. Angehörige können jedoch deren Andenken über eigene Persönlichkeitsrechte schützen.

Auch die beiden TA-Swiss-Untersuchungen erkennen Handlungsbedarf. Sie empfehlen, den rechtlichen Schutz Verstorbener zu stärken. Die Forscher Giovanni Spitale und Federico Germani von der Universität Zürich fordern in einer aktuellen Studie zudem, dass digitale Abbilder nur mit zuvor eingeholter Einwilligung der Betroffenen möglich sind und als künstliche Persönlichkeiten erkennbar bleiben.

Dass auch Trost möglich ist, zeigt eine andere Szene aus «Eternal You». Der Film greift das südkoreanische Fernsehprojekt «Meeting You» von 2020 auf. Darin begegnet eine Mutter mit einer Virtual-Reality-Brille ihrer verstorbenen Tochter, die digital nachgebildet wurde. Die Begegnung hilft ihr, Abschied zu nehmen. **Sandra Hohendahl-Tesch**





Der neue Eingang unter der lauschigen Hängebuche, stimmungsvolle Farben und viel Holz machen Lust auf das, was hier neu entstehen kann.

Fotos: Roland Tännler

Die Zukunft braucht weniger Platz

Immobilien **Die reformierte Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof wird kleiner. Statt am Alten festzuhalten, hat sie ihre Gebäude neu geplant. Nun nahm sie Abschied und weiht ein kleineres Kirchgemeindehaus ein.**

An diesem Sonntag im September strömen ungewohnt viele Menschen in die reformierte Kirche Wettingen. Sie begrüssen Bekannte, suchen einen Platz. Pfarrer Adrian Beyeler stimmt «Grosser Gott, wir loben dich» an. Nach 57 Jahren nimmt die Gemeinde Abschied vom alten Kirchgemeindehaus.

Nicht in Nostalgie verharrt

In seiner Predigt spricht Beyeler vom Loslassen und vom Mut zum Neubeginn. «Wir als Familie sind kleiner geworden», sagt er, das Haus sei heute viel zu gross. Doch statt alten Zeiten nachzutrauern, habe die Gemeinde mutige Entscheide gefällt. Gemeinsam singen alle «Vertraut den neuen Wegen».

Nach dem Gottesdienst geht es zu Kaffee, Kuchen und Hotdogs ins alte Kirchgemeindehaus, wo Heiner Studer, der frühere Kirchenpflegepräsident, mit Fotos humorvoll dessen Geschichte erzählt. Beim Rundgang kommen Erinnerungen hoch. «Hier hatten wir den chinesischen Kochkurs!», sagt eine Frau im Untergeschoss. Ein Mann erinnert sich an fröhliche, lange Spielabende als Jugendlicher.

Seit der Einweihung 1969 fanden hier Theater, Basare und Vereinsversammlungen statt. Ab November werden wenige Meter entfernt, in einem kleineren Holzbau, neue Erinnerungen entstehen.

Früh auf Rückgang reagiert

Mit dem neuen, viel kleineren Haus stellt die Kirchgemeinde die Weichen für ihre Zukunft. Die Grundlagen legte sie schon vor Jahren. Wie viele andere Kirchgemeinden im Aargau muss auch Wettingen-Neuenhof mit schrumpfenden Einnahmen grosse, renovationsbedürftige Gebäude unterhalten. Wie sie darauf reagiert, erläutert Pfarrer Lutz Fischer, der die Immobilienstrategie mitentwickelt hat. Einige Tage nach dem Abschiedsgottesdienst führt er durch den fast fertigen Neubau.

Man habe geplant «im Wissen darum, dass wir auch weiterhin weniger werden», sagt Fischer. 2008 zählte Wettingen-Neuenhof rund 5500 Mitglieder, Ende 2018 waren es 4264, 2025 knapp über 3000. Bereits 2017 gab die Kirchgemeindeversammlung grünes Licht für eine Analyse des Gebäudebestands. Das Ergebnis: Das Kirchgemeindehaus Neuenhof war entbehrlich, jenes in Wettingen zu gross.

Da kam ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Die Wettinger Schule suchte Platz für Tagesstrukturen, Kindergärten und Schulraum.

Die Kirchenpflege schlug der Einwohnergemeinde eine gemeinsame Studie vor. Zwei Varianten sahen die gemeinsame Nutzung des alten Hauses vor, zwei einen Neubau. Beide Seiten bevorzugten getrennte Gebäude, das alte Areal kaufte schliesslich die Einwohnergemeinde. «Wir können damit einen Grossteil vom Neubau finanzieren», sagt Fischer. Den Rest deckt die Kirchgemeinde mit Fremdkapital.

Auf ein Kaufrecht an einem weiteren Grundstück der Kirchgemeinde hingegen verzichtete die Einwohnergemeinde. Dort soll Wohnraum entstehen. Die Reformierten wollen das Land im Baurecht abgeben und mit den Zinsen Gebäude unterhalten. Dafür braucht es noch Beschlüsse und Umzonungen.

> **«Wir planten im Wissen, dass wir auch künftig weniger werden.»**
>
> Lutz Fischer
> Pfarrer

2020 stellte die Kirchenpflege ihre Strategie vor. Es folgten Kredite für Wettbewerb und Planung. 2024 genehmigten die Mitglieder den Baukredit mit grosser Mehrheit. Das Brugger Büro Architheke entwarf den Neubau. Das Haus in Neuenhof schloss im Sommer 2022.

Platz für einen Neuanfang

Im neuen Gebäude führt Fischer durch helle, holzverkleidete Räume. Das zweistöckige Haus ist deutlich kleiner als sein Vorgänger. Der Saal bietet Platz für 80 Menschen an Tischen. Photovoltaik und eine Wärmepumpe versorgen den Bau, ein Tank sammelt Regenwasser. Vor dem Eingang lädt ein lauschiger Platz zum Verweilen ein.

Am 1. November wird das neue Haus eingeweiht, mit einem Gottesdienst und einem Kinderkonzert von Andrew Bond. Für das Mittagessen kehren die Gäste noch mal ins alte Kirchgemeindehaus zurück. Danach beginnt dort ein neues Kapitel: Künftig werden Schulkinder ein und aus gehen. **Anouk Holthuizen**

Infos zum Einweihungsfest am 1. November: www.ref-wett-nhf.ch/agenda

Die Schweiz soll eine Friedensstrategie erhalten

Politik **In der Reformierten Kirche wird die Lancierung einer Friedensinitiative diskutiert. Mit dabei ist der Aargauer Pfarrer Res Peter.**

Die Idee einer Friedensinitiative ist noch jung, hat aber bereits einigen Zuspruch gefunden. Ende September diskutierten im Kloster Kappel am Albis Vertreterinnen und Vertreter aus Armee, Politik, Wissenschaft und Kirche über Sinn, Notwendigkeit und mögliche Umsetzung der geplanten Initiative «1 Prozent für den Frieden».

«Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor», sagte der Direktor von Swisspeace und Politikwissenschaftler Laurent Goetschel. In Anspielung auf eine Aussage des Chefs der Armee, Benedikt Roos, ergänzte er: «Die Armee allein reicht nicht aus, um den Frieden zu fördern.» Roos hatte zuvor in der Podiumsdebatte gesagt, die Milizarmee müsse die Voraussetzungen schaffen, um Frieden zu ermöglichen.

Die Podiumsdiskussion war Teil der «Schule des Friedens», an der am Bettagswochenende rund 100 Interessierte teilnahmen.

Mennonitische Tradition

Das Projekt geht auf die «Schule des Friedens» im Vorjahr in Kappel zurück. Damals hatte Jürg Bräker, Generalsekretär der Konferenz der Mennoniten Schweiz, von einer alten Tradition mennonitischer Gemeinden erzählt. Diese setzten ein Prozent des ihnen zur Verfügung stehenden Geldes für die Friedensförderung ein. Bräkers Votum stiess auf Resonanz. Die Anwesenden beschlossen spontan, eine entsprechende eidgenössische Volksinitiative zu lancieren.

Ein Jahr später liegt zwar noch kein Initiativtext vor. Doch in Workshops und Gesprächen entwickelten die Teilnehmenden die Idee weiter. Die Zürcher Grünen-Nationalrätin Marionna Schlatter erinnerte auf dem Podium an den Beschluss des Bundesrats, das Verteidigungsbudget bis 2032 auf ein Prozent des Bruttoinlandprodukts zu erhöhen: «Ich schlage vor, dass wir gleich viel für den Frieden ausgeben wie für die Armee, nämlich 10 Milliarden Franken», sagte sie. Das Publikum reagierte mit Applaus.

Ein Prozent wovon?

Eine Arbeitsgruppe wertet die Anregungen aus. Zu ihr zählen Laurent Goetschel und Jürg Bräker, zudem Andreas Nufer, Leiter des Klosters Kappel, die Zürcher Pfarrerin Verena Mühlethaler und Res Peter, der bis Oktober Pfarrer in Baden ist und das friedensfördernde Projekt Disput(n)ation massgeblich prägte.

Für die Initianten steht eine Frage im Zentrum: ein Prozent – aber wovon genau? Die Initiative müsse realistisch bleiben, damit sie an der Urne eine Chance habe, sagt Res Peter gegenüber «reformiert.». Und ein Prozent der Armeeausgaben sei deshalb ein realistischer Vorschlag. «Bereits mit 50 bis 100 Millionen Franken könnte man viel erreichen», ist der Pfarrer überzeugt.

Einige Ideen zu konkreten Inhalten der Initiative sind bereits vorhanden. Dabei geht es nicht nur ums Geld. Goetschel wünscht sich eine Friedensstrategie, die über sicherheits- und europapolitische Fragen hinausgeht. «Dabei könnte untersucht werden, wie die Schweiz in den Bereichen Wirtschaft, Umwelt und Wissenschaft sowie durch die Unterstützung internationaler Netzwerke stärker zur Friedensförderung beitragen könnte.

Goetschel ist überzeugt, dass eine solche Strategie für den Frieden zur «identitätsmässigen und politischen Erneuerung der Schweiz beitragen könnte». **Veronica Bonilla Gurzeler**

> **«Ich schlage vor, dass wir gleich viel für den Frieden ausgeben wie für den Krieg.»**
>
> Marionna Schlatter
> Nationalrätin der Grünen

«zVisite» ist eine interreligiöse Kooperation von «reformiert.», die evangelisch-reformierte Zeitung / «Forum», katholisches Pfarrblatt Kanton Zürich / «tachles», das jüdische Wochenmagazin / «Lichtblick», Zeitung der römisch-katholischen Pfarreien des Kantons Aargau / «Christkatholisch», Zeitschrift der Christkatholischen Kirche / «Kirchenbote», evangelisch-reformierte Zeitung BS, BL, SO, SH und Zentralschweiz / katholisches «Pfarrblatt» Bern

zVISITE: *Heilung*

Essay

Wenn der Schmerz alles verändert

Krankheit **Erlischt die Hoffnung auf Heilung, bleibt nur das Leben mit den Schmerzen, die kaum zum Aushalten sind. Bis die Religion das Fundament freilegt, auf dem wieder Schritte möglich werden.**

Wenn der Schmerz in dein Leben dringt, ist nichts mehr gleich. Deine geliebten Mitmenschen zeigen Mitgefühl, doch mit deinem Schmerz bleibst du allein. Er macht dich verrückt. Er macht dich aggressiv. Du willst ihn loswerden, doch er bleibt. Beharrlich. Medikamente wirken nicht. Es gibt keine Heilung. Du bist gefangen. Der Schmerz wird erst enden mit deinem letzten Atemzug. Du willst raus aus dieser Haut. Jetzt. Deine Gedanken beginnen zu fantasieren. Am Fussgängerstreifen, wenn ein Lastwagen kommt. Am Gleis, wenn ein Zug einfährt, auf einem Balkon im achten Stock. Stopp!
Ein lästiges Kribbeln in den Zehen, wie Ameisen, begleitete mich seit zehn Jahren. Daraus wurde im August 2022 ein Krabbeln, Klemmen, Stechen und Kitzeln in den Unterbeinen. Die Ameisen mutierten zu Schlangen, die seither ihr Gewicht um meine Beine schlingen.
60 Sekunden, 60 Minuten, 24 Stunden, 365 Tage, 365 Nächte. Seit über vier Jahren.

Schlangen um die Beine
Wer mir gegenübersteht, sieht, hört und spürt nichts davon. Nur ein etwas unregelmässiger Gang gibt Hinweise. Am Anfang versuchte ich die Schmerzen zu ignorieren. Ein Projekt mit Herzblut hielt die Schlangen in Schach. Doch mein Geduldsfaden wurde dünner und mein Ton schärfer, wenn im Alltag oder beruflich etwas nicht auf Anhieb nach Wunsch lief.
Dazu kamen der 7. Oktober 2023 und der Gazakrieg. Bern hat sich seither für mich in eine Stadt des Schmerzes verwandelt. Seither ist das Stadtzentrum übersät mit antisemitischen Symbolen wie roten Hamas-Dreiecken und Vernichtungsparolen wie «Abolish Zionism». Sie sprechen dem jüdischen Volk – und damit auch mir – das Recht auf Existenz und Selbstbestimmung ab. Jeder Kleber, jede Parole ist für mich ein Stich ins Herz. Sie sagen mir: «Nur als toter Jude bist du ein guter Jude.»
So vermischen sich die Schmerzen durch meine Schlangen mit dem Schmerz, dass Unsagbares wieder sagbar geworden ist. Den Schmerz über den offen sichtbaren Judenhass in Bern konnte ich teilen, was zu neuen Freundschaften führte. Mit den Schlangen blieb ich allein.



In den eigenen Schmerz mischt sich der Schmerz über den Antisemitismus: Hannah Einhaus. Foto: Véronique Hoegger

In jenem Sommer begann ich mich nach dem letzten Atemzug zu sehnen. Gleichzeitig produzierte ich eine Zeitschrift. Arbeitete für ein Theater. Erfüllte Pflichten. Hielt Termine ein. Die Strasse überquerte ich erst, wenn das Auto hielt.

Die Kraft der Worte
«Dawka. Trotzdem. Kadima. Vorwärts. Dawka. Kadima. Trotzdem. Vorwärts.» Als ich in jungen Jahren in Israel Hebräisch lernte, prägten sich diese Wörter in mir ein. Menschen, die den Holocaust überlebt hatten, erzählten mir, wie sie trotz allem die Kraft gefunden hatten, weiterzuleben und das Land aufzubauen. Sie schrieben Torarollen für die nächste Generation – die Schrift, die seit über 3000 Jahren das jüdische Fundament der monotheistischen Religionen bildet. Die Schrift, die in jeder Generation Wege aufzeigt, im Hier und Jetzt den Alltag zu heiligen. Dawka. Trotz allem. Kadima. Weiter. Ohne ständig an den letzten Atemzug zu denken.
Fragen nach Sinn, Schicksal, Vorsehung oder Strafe stellte ich nicht. Keine Antwort würde etwas an den Schmerzen ändern. Ich musste einen Weg zur Resilienz finden, um mit dieser Dauerbelagerung durch die Schlangen zu leben.

Ins Leben schwimmen
Die Zeitschrift war gedruckt. Ich gab die Redaktionsverantwortung ab, um die berufliche Belastung zu reduzieren und dem Schmerz im Alltag einen Platz einzuräumen. Für den mentalen Umgang mit dem Schmerz ohne Ende fand ich medizinische Beratung. In einem Interview mit einem 80-jährigen Autor über das Älterwerden fiel der Satz: «Ich schreibe, also bin ich.» Es machte klick. Auch ich schreibe. Das Wort war der Schlüssel zur Schöpfung: Im Anfang war das Wort. Die Sprache unterscheidet den Menschen von anderen Wesen. Solange mir die Kraft der Worte bleibt und solange ich der Sprache mächtig bin, bin ich stärker als der Schmerz.
Die Schmerztherapie hat dazu geführt, dass ich den Schlangen einen Platz in meinem Alltag zugestehe. Solange sie in ihrer Ecke bleiben und ich die Macht über die Worte behalte, kann ich mich allmählich mit ihnen arrangieren. Seit diesem Jahr schwimme ich wieder. Mit zusätzlichen Nadelstichen im Wasser, dafür schwerelos. Einatmen über dem Wasser. Ausatmen unter dem Wasser. Einatmen. Den Widerstand des Wassers überwinden. Kadima. Zug um Zug. Hier. Jetzt. Dawka. Zum nächsten Atemzug. Trotz aller Schmerzen. Kadima. Weiter. **Hannah Einhaus**

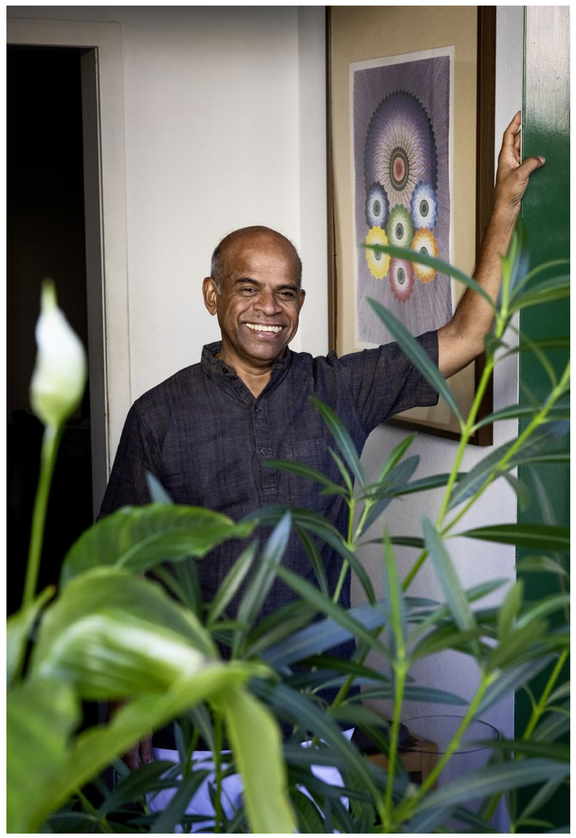
Die Autorin ist Journalistin, Historikerin und Präsidentin des Berner Kulturvereins Tayelet70 (jüdische Kultur und Demokratie).



Anemone Eglin setzt auf die heilsame Kraft der Hände.



Lama Dietschy arbeitet mit traditionellen Methoden aus Tibet.



Elango Erambamoorty beruft sich auf die ayurvedische Lebensphilosophie.



Asima Onur schöpft aus der islamischen Heilkunst.

Fotos: Véronique Hoegger

Einfach offen sein für das, was geschieht

Die reformierte Pfarrerin Anemone Eglin definiert Handauflegen als eine stärkende Form aufmerksamer Präsenz.

Die Frau im Spitalbett ist unruhig. Anemone Eglin legt ihr die Hände aufs Knie. Nach einer Weile wird die Frau still und fragt: «Was ist das für eine Kraft? Es ist nicht Ihre.» Eglin fragt zurück: «Was denken Sie?» «Die Kraft Gottes», antwortet die Frau. «Das glaube ich auch», erwidert die Pfarrerin.

Solche Momente berühren Anemone Eglin. Die Theologin praktiziert das Handauflegen als spirituelles Heilritual. Dabei versteht sie sich nicht als Heilerin. Handauflegen sei für sie Kontemplation und Segen. Hierzu öffne sie sich für eine göttliche Heil- und Lebenskraft und baue einfach darauf, dass «das, was kommt», zum Guten wirke.

Gespräch ohne Worte

Diese Kraft erlebte Eglin auch auf Demenzstationen. Als Pfarrerin hatte sie dort oft am Bett von Menschen gesessen und nicht gewusst, wie sie mit ihnen in Kontakt kommen konnte. Über Berührung entstand ein wortloses Gespräch auf Augenhöhe. Eine Frau spielte mit ihren Fingern oder hielt ihre Hand fest. Eine andere, die kaum noch sprechen konnte, sagte unvermittelt: «Du bisch ganz e Liebi.»

Für Anemone Eglin ist das Wesentliche beim Handauflegen eine absichtslose Haltung: da sein, ohne etwas erreichen zu wollen. Um so zu berühren, brauche es Wohlwollen, Demut, Mut zur Hingabe und die Fähigkeit, von eigenen Vorstellungen abzusehen. Zuvor sammelt sie sich mit einem Heilgebet. Danach richtet sie die Aufmerksamkeit auf ihren Atem, legt ihre Hände an verschiedenen Stellen des Körpers ihres Gegenübers auf und spricht abschliessend einen Segen.

Der feine Unterschied

Handauflegen ist für Eglin keine Alternative zur Medizin. Und sie unterscheidet zwischen gesund und heil werden. «Heilung bedeutet nicht, dass alles wieder wie früher wird. Heilung kann geschehen, ohne dass dabei eine Krankheit verschwindet. Jemand fasst wieder Vertrauen, in den Körper, ins Umfeld, in das Leben oder das Göttliche oder findet verschüttete Ressourcen wieder.»

Eindrücklich hat Anemone Eglin dies bei einer alten Frau erlebt, die in einer verstrickten Situation war und vorhatte, ihr Leben mit Sterbehilfe zu beenden. Beim Handauflegen tauchte ein Bild vor ihr auf, in dem sie sich in einem stinkenden Gülleloch befand. Dann wurde das Wasser klar. Ein Jahr lang kam die Frau immer wieder. Danach teilte sie Anemone Eglin mit, sie habe erfahren, dass die Liebe eine Kraft sei. Das helfe ihr nun zum Weiterleben.

Auf der Palliativstation des Spitals Zollikerberg bedeutet Handauflegen für Anemone Eglin vor allem Präsenz und Linderung, mit einer behutsamen Hand auf der Schulter oder unter der Hand einer Person, die kaum noch ansprechbar ist.

Im Neuen Testament ist überliefert, dass Jesus und die Leute aus seinem engen Umfeld durch Handauflegen heilten. Diese Praxis findet sich auch in anderen Religionen. Für Anemone Eglin ist sie etwas Urmenschliches und gehört auch zu den Aufgaben der Kirche. Das Evangelium sei eine Heilsbotschaft, und Rituale seien Handlungen im segnenden Sinn von «Es möge dir gut gehen». «Unser Grundauftrag ist, für die Menschen heilend da zu sein», sagt die Pfarrerin. So nimmt Heilung ihren Anfang bisweilen über die Hände eines Menschen, der einfach da ist. **Anouk Hiedl**

Essenziell ist der Glaube an die Heilung

Der Arzt Lama Dietschy praktiziert tibetische Medizin. Auf Wunsch auch mit einem Gebet oder Meditation.

«Für einen Buddhisten gibt es zwei Wege, sinnvoll in der Welt zu wirken», sagt Lama Dietschy: «Sich und andere zu bilden oder Menschen von Krankheiten zu heilen.» Lama ist im tibetischen Buddhismus der Titel für geistliche Führer oder Gelehrte. Als Spross einer Lama-Dynastie aus Osttibet hat Lama Dietschy schon in den Jugendjahren die Berufung zum Heilen gespürt. Mehr als zwölf Jahre studierte er Medizin und traditionelle tibetische Medizin (TTM). Heute ist er als Arzt der klassischen Schulmedizin sowie der traditionellen tibetischen und chinesischen Medizin tätig.

Eine Analogie zur Natur

Lama Dietschy praktiziert in Bern mit einer deutschen Ärztin TTM. Er begibt sich ins Behandlungszimmer zu einer Patientin mit Darmkrebs. Sie erhält eine Moxibustion. Dabei werden Körperpunkte gezielt erwärmt. Lama Dietschy verabreicht der Patientin dazu Wärmepflaster mit kleinen Mengen von getrockneten Beifussfasern (Moxa), verteilt auf bestimmte Stellen am Rücken. Die Wärme soll die Abwehrkräfte der Patientin stimulieren.

Bevor Lama Dietschy Therapien wie die Moxibustion anwendet, führt er eine ärztliche Anamnese durch. Sie beinhaltet, analog zu den fünf Naturelementen, fünf Teile: das Gespräch über Biografie und Emotionen; die Pulsdiagnose; Untersuchung der Sinnesorgane; Untersuchung der Ausscheidungen und das Abtasten des Körpers. «Als Arzt muss ich wissen, was für ein Mensch vor mir sitzt», sagt der tibetische Lama, der durch die Heirat mit einer Schweizerin zu seinem Familiennamen gekommen ist.

Dann erstellt der Arzt einen abgestimmten Ernährungsplan. In einem weiteren Schritt hilft er seinen Patientinnen und Patienten, zu einer positiven Haltung zu kommen. «Aus buddhistischer Sicht spielt die Geisteshaltung die wichtigste Rolle beim Gesundwerden.» Auf Wunsch biete er auch eine Meditation oder ein Gebet an. So gesehen sei TTM auch eine Art Lebensberatung.

Die Therapien von Lama Dietschy umfassen Schröpfen, Aderlass, Räucherungen, Massagen, Akupunktur, auch in Kombination mit Medikamenten. Mehr als 3700 tibetische Rezepturen sind im Lehrsystem der TTM dokumentiert.

Ein paar wenige werden auch in der Schweiz produziert. Er bedauere, so Dietschy, der international als Dozent und Forscher tätig ist, dass das Wissen über Naturmedizin hierzulande in den Kinderschuhen stecke. «Naturmedizin wirkt langsam, aber nachhaltig. Schulmedizin wirkt schnell, aber wenig nachhaltig. Eine Kombination beider Lehren wäre für das Gesundheitswesen ein Gewinn», meint er.

Teil des grossen Ganzen

Eine Patientin, die nach einem Unfall an chronischen Schmerzen leidet, pflichtet ihm bei. Der ganzheitliche Ansatz sei interessant. «Nie zuvor bin ich etwa auf die Ernährung sensibilisiert worden.» Nach wie vor brauche sie Schmerzmittel. «Doch die mentale Unterstützung, die in der TTM integriert ist, erleichtert mir den Umgang mit dem Schmerz. Ich schlafe heute besser», lautet ihr Fazit.

Ihm falle auch auf, so Lama Dietschy, dass religiöse Menschen weniger ängstlich seien. «Ich denke, sie fühlen sich als Teil eines grossen Ganzen.» Der Glaube an Heilung sei essenziell. «Daraus entsteht eine Verbindung, die für mich zum Heilen nötig ist.» **Rita Gianelli**

Die Heilkunst, die von den Göttern kam

Elango Erambamoorty praktiziert Ayurveda. Ihm ist dabei seine Verbundenheit mit dem Hinduismus wichtig.

Ein Blockviertel in Liebefeld bei Bern. Ein unscheinbarer Eingang ein paar Stufen abwärts führt in die Praxis von Elango Erambamoorty. Der 66-Jährige praktiziert hier seit über zwanzig Jahren die nordindische Heilkunst Ayurveda und die aus dem Süden Indiens stammende verwandte Siddha-Medizin.

In Erambamoortys Familie in Sri Lanka gehörte die Siddha-Medizin zum Alltag. Sein Vater war von Beruf Geiger, betätigte sich aber auch als Heiler, indem er Mantras sang. Seinem Sohn gab er eine Sammlung von über 3000 Jahre alten medizinischen Rezepten. Ein Schatz, den Erambamoorty bis heute in Ehren hält und der den Ausschlag gab, dass er Naturheilpraktiker wurde.

Das Wissen vom Leben

«Ayurveda ist ein Medizinsystem und eine Lebensphilosophie für ein langes, gesundes Leben», sagt Erambamoorty. Übersetzt bedeutet Ayurveda «Wissen vom Leben». Seine Wurzeln liegen in den Veden, den heiligen Schriften des Hinduismus. Und die Siddha-Medizin wurde von den Siddhas, erleuchteten Mystikern, entwickelt und hat somit ebenfalls spirituellen Ursprung.

Laut dem Hinduismus stamme die Heilkunst von den Göttern, sagt Erambamoorty. Krankheiten hingegen verstehe man als Folgen der menschlichen Handlungen und als eine Gelegenheit, daraus zu lernen.

Bei der ayurvedischen Behandlung stehen traditionell Ernährung, Heilkräuter sowie Mineralpräparate im Zentrum. Hierzulande kommen aber vor allem Yoga-, Atem- und Meditationsübungen sowie Massagen und Stirngüsse mit warmem Öl zum Einsatz. Denn die Kräuter sind bitter und deshalb unbeliebt – und einige Heilmittel in der Schweiz nicht zugelassen.

Begleiten, nicht heilen

Er habe schon bei vielen Menschen vor allem chronische und rheumatische Schmerzen wie auch Verdauungsprobleme lindern können, berichtet Erambamoorty. Das Wort «heilen» benutzt er nicht, denn: «In der Schweiz dürfen Ayurveda-Naturheilpraktiker keine Formulierungen verwenden, die den Eindruck erwecken, man könne Krankheiten heilen oder garantierte Wirkungen erzielen», sagt er. Lieber spricht er von «Begleitung». Das sei erlaubt.

Dass seine Behandlungen Erfolg bringen, führt er nicht nur auf sein Wissen, sondern zu einem grossen Teil auch auf göttliche Macht zurück. Die Intuition des Heilpraktikers bei der Diagnosestellung verstehe man im Ayurveda als göttliche Eingabe. Zwei der zahlreichen tamilischen Sprichwörter und Lehrsätze, die er im Gespräch zitiert, lauten denn auch «Die Ärzte behandeln, Gott heilt» und «Bei der Heilung ist die Medizin ein Viertel, drei Viertel sind Glaube».

Ihm ist der Glaube sehr wichtig. «Ohne die Erlaubnis von oben kann ich nichts machen», sagt er. Regelmässig betet er, auch für seine Patienten und Patientinnen, und besucht den tamilischen Tempel in Bern. Doch nur wenn jemand dafür offen ist, wendet er auch religiöse Behandlungsmethoden wie das Malen von Mandalas auf den Körper oder das Mantra-Singen an. Seine Religion möchte er niemandem aufdrängen. Hinduistische Götterfiguren und eine aufgeschlagene heilige Schrift im Empfangszimmer lassen aber auch ohne Worte erkennen: Medizin und Glaube gehören für ihn zusammen. **Isabelle Berger**

Schröpfen wie zu Zeiten des Propheten

Ein Besuch bei Hijama-Praktikerin Asima Onur aus Olten, die in alter muslimischer Heiltradition arbeitet.

Bäuchlings liegt der Kunde da, mit freiem Oberkörper. Nun setzt Asima Onur ein halbes Dutzend kleine Gläser auf seinen Rücken. Mit einer Handpumpe saugt sie Luft aus den Gläsern. Dabei entsteht Unterdruck. Blaue Flecken bilden sich.

Hand angelegt wird hier gemäss den Regeln einer Tradition, die bereits der Prophet Mohammed empfahl. Die Hijama-Praktikerin Asima Onur lebt und arbeitet Olten, wo sie mit muslimischer Heilkunst den Kundinnen und Kunden etwas Gutes tun will.

Hijama – das blutige oder nasse Schröpfen – gehört im Islam zur prophetischen Medizin. Diese stützt sich auf Überlieferungen aus dem Leben Mohammeds. Dazu zählen Heilmittel wie Honig, das Rezitieren von Koransuren oder eben das Schröpfen. «Die beste Behandlung, die ihr anwenden könnt, ist Hijama», sagte Mohammed gemäss einem Hadith von Sahih al-Buchari, einer Überlieferung über das Leben des Religionsgründers.

Ritzen, absaugen, einreiben

Nach einigen Minuten entfernt Onur die Gläser, desinfiziert die Haut und ritzt die Flecken mit einer Klinge ein. Sie setzt die Schröpfgläser wieder auf die Wunden und pumpt erneut Luft ab. Blut quillt aus der aufgeritzten Haut. Die Wunden reibt Onur zum Abschluss mit Johanniskrautöl ein. «Das hilft bei der Heilung», erklärt sie.

Zum Schröpfen kam Onur auf Umwegen. Schon als Kind wollte sie kranken Menschen helfen. «Meine Mutter war ständig krank», erinnert sie sich. «Ich begleitete sie oft zum Arzt, um zu übersetzen.» Ein Medizinstudium sei für sie aber nie infrage gekommen. «Da muss man Leichen sezieren, und davor habe ich zu viel Respekt.»

Stattdessen machte Onur eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete im Büro. Der Wunsch, kranken Menschen zu helfen, blieb aber. Als sie von Hijama hörte, war sie fasziniert: «Wenn der Prophet es empfohlen hat, muss es etwas Gutes sein», dachte Onur, die in einer kurdischen Familie muslimischen Glaubens in Bern aufgewachsen ist. Auf der Suche nach einer Ausbildungsmöglichkeit stiess sie auf eine Fachschule für Chinesische Medizin in Basel. Dort absolvierte sie die Ausbildung zur Komplementärtherapeutin. Heute führt die 38-Jährige eine Praxis in Olten.

Einzelne Studien

Die meisten Kunden, die bei Onur eine Hijama-Sitzung buchen, sind Muslime. Sonst ist die Kundschaft aber durchmischt. Wer nicht zum Schröpfen kommt, ist an anderen Therapien interessiert. Das könne sich ändern, betont Onur. Die Methode tue allen Menschen gut.

Schröpfen ist eine uralte Heilmethode. Laut den US-amerikanischen National Institutes of Health deuten einzelne Studien darauf hin, dass Schröpfen Schmerzen lindern und das Wohlbefinden steigern kann. Belastbare wissenschaftliche Belege fehlen aber.

Von «heilen» möchte Asima Onur nicht sprechen. «Man wird nicht automatisch geheilt, wenn man Hijama macht», stellt sie klar. Für sie ist das Schröpfen eine ganzheitliche Therapie, bei der die Patienten selbst mithälfen, damit sich die Beschwerden linderten, ähnlich wie in der traditionellen chinesischen Medizin. Zudem kämen auch Gesunde zum Schröpfen, um ihr Wohlbefinden zu steigern. «Menschen etwas Gutes zu tun, ist meine Berufung», sagt Onur. **Stefan Degen**

«Es gibt dieses völlig sinnlose Sterben»

Seelsorge Die Pfarrerin Susanna Meyer Kunz und der Imam Saban Azizi arbeiten als Seelsorgende am Universitätsspital Zürich. Sie erzählen von der Verzweiflung und der Hoffnung auf Wunder.

Seit drei Jahren arbeiten auch muslimische Seelsorgerinnen und Seelsorger am Universitätsspital Zürich (USZ). Wie lautet Ihre Bilanz?
Susanna Meyer Kunz: Die Patientinnen und Patienten profitieren sehr. Wir haben sehr viele Menschen aus dem Balkan in Behandlung. Sie gehören zu einer Minderheit, haben vielleicht Mühe mit der Sprache, sind krank, fühlen sich hilflos. Wir standen zwar auch diesen Menschen bei, doch zum Beispiel bei Erfahrungen von Kindsverlust hatten wir nicht ausreichende Kompetenz, um adäquat zu reagieren.
Saban Azizi: Wir profitieren von den langjährigen Erfahrungen unserer christlichen Kolleginnen und Kollegen. Vorher waren wir als Freiwillige auf Abruf in der Seelsorge, nun sind wir institutionell eingebunden. In Extremsituationen sprechen Menschen oft lieber in ihrer Muttersprache. Dann führen wir auch Gespräche mit christlichen Patientinnen und Patienten.

Und wo gibt es Schwierigkeiten?
Meyer Kunz: Eine Herausforderung ist, dass keine muslimische Religionsgemeinschaft öffentlich-rechtlich anerkannt ist. Dem USZ ist sehr daran gelegen, dass sie trotzdem als Seelsorgende arbeiten können. Unser Hausjurist und Fachleute in den Landeskirchen haben einen grossen Aufwand betrieben, um die nötigen Grundlagen zu erarbeiten. Aber es sind noch Notlösungen.
Azizi: Viele Muslime kennen nur die traditionelle Seelsorge des Imams einer Moschee, die stark religiös und traditionell geprägt ist. Einige sind vor einem politisierten Islam geflüchtet und wollen zuerst gar nichts mit Religionsvertretern zu tun haben. Ihnen gilt es das Konzept der Seelsorge zu erklären und ihnen die Angst vor der Beeinflussung zu nehmen. Wenn es zu einem Gespräch kommt, sind sie meistens sehr erleichtert und dankbar.

Kennt der Islam Rituale, die nur ein Imam vollziehen kann – wie das Sterbesakrament, das nur katholische Priester spenden dürfen?
Azizi: Nein, wir Seelsorgenden, auch die Frauen, können alle Formen der Seelsorge, Rituale oder Gebete anbieten. Es gibt aber Menschen, die von ihrem kulturellen Verständnis her unbedingt einen Imam wollen. Dann werde ich hinzugezogen, weil ich sowohl als Imam wie auch als Spitalseelsorger ausgebildet bin. Wir machen das, weil die Menschen es wünschen, nicht weil es vom Islam her notwendig wäre.

Es gibt religiöse Auslegungen, die Krankheit als Strafe Gottes oder als Leidensweg zur Reinigung verstehen. Werden Sie oft mit solchen Konzepten konfrontiert?
Meyer Kunz: Menschen mit schweren Essstörungen haben zuweilen sehr rigide Vorstellungen. Oft wurden sie in Freikirchen sozialisiert, manche werden ausgegrenzt. Dann gibt es gläubige Menschen, die nicht zu viele Schmerzmedikamente nehmen wollen, weil auch Christus gelitten habe. Im Gespräch wandelt sich manchmal dieses Gottesbild.
Azizi: Manchmal sagen Angehörige: Du bist doch ein guter Mensch, warum hast du eine so schwere Krankheit? Das belastet sie sehr. Es gibt einen Vers im Koran, in welchem der Prophet Abraham Gott um Heilung bittet. Daraus folgern wir: Gott hat die Krankheiten, aber auch die Heilung erschaffen. Krankheit gehört zum Leben, ich kann Gott um Heilung bitten oder darum, die Krankheit gut zu tragen.

Nicht immer ist sinnvoll, was medizinisch möglich ist. Wie bringt sich die Seelsorge ein, wenn ethisch komplexe Entscheide anstehen?
Meyer Kunz: Geht es um medizinethische Fragen, werden wir in die Fallbesprechungen einbezogen. Betroffene ermutigen wir, eigene Entscheidungen zu treffen. Dass Therapieziele angepasst werden, weil es in erster Linie um die Lebensqualität geht und eine Krankheit nicht mehr um jeden Preis bekämpft werden kann, ist breit anerkannt.
Azizi: Ich erlebe oft, dass es vor allem den Angehörigen schwerfällt, loszulassen. Manchmal ist es eine Frage der Sprache. Die Familie einer bereits hirntoten Person wollte partout nicht einwilligen, dass die Maschinen abgestellt werden. Nach mehreren Gesprächen mit den Ärzten wurde ich hinzugezogen. Erst jetzt konnten sie die Situation richtig verstehen und liessen die Veränderung der Therapieziele zu.

Die Evangelien erzählen von Jesus und den Aposteln, die Kranke heilen. In einem Spital stellt sich jedoch niemand ans Bett und sagt: «Steh auf und zeig, dass du gehen kannst» (Joh 5,8). Sind die Heilungsgeschichten Stolpersteine oder trotz allem Quellen der Hoffnung?
Meyer Kunz: Für mich sind sie eine Bereicherung. Sie stehen für eine Wirklichkeit, die im hoch technologisierten Klinikalltag oft keinen Platz hat. Wunder geschehen: Menschen, die trotz schlechter Prognosen gesund werden. Zudem sagt Jesus mehrmals, der Glaube habe die Menschen geheilt. Damit wirft er die Frage auf, was dieses Aufstehen bedeutet. Die Erzählungen laden dazu ein, darüber nachzudenken, was einem Patienten wichtig ist.

Und wenn nur Verzweiflung bleibt?
Meyer Kunz: Es gibt dieses völlig sinnlose Sterben: eine junge Mutter, die auf dem Zebrastreifen von einem betrunkenen Autolenker angefahren wird, ein Jugendlicher, welcher schwer an Krebs erkrankt. Dann sind die Heilungsgeschichten tatsächlich Stolpersteine, diese Spannung lässt sich nicht auflösen.

Erzählt auch der Koran von wundersamen Heilungen?
Azizi: Mehrfach erwähnt wird Hiob, der 18 Jahre lang krank im Bett lag. Als er sich mit einem Bittgebet an Gott wendet, wird er plötzlich gesund. Dass Gott unsere Bitten erhört, ist eine starke Ressource.

«Die Religionen müssen vorleben, was Versöhnung und Friede heisst.»

Saban Azizi, Imam und Seelsorger

In Wirklichkeit lassen sich Krankheiten nur selten wegbeten.
Azizi: Auch davon erzählt der Koran. Hiob wird von allen Freundinnen und Freunden verlassen. Sie machen ihm Vorwürfe, weil sie glauben, dass er gesündigt haben muss. Allein seine Frau steht ihm bei. Es geht also um jene Zuwendung, die auch in der Seelsorge zentral ist. Hiob, der in Bibel und Koran vorkommt, kann da eine hilfreiche Figur sein: Gott hat Tod und Leben, Krankheit und Gesundheit geschaffen. Die Ursache für eine Krankheit bleibt oft im Dunkeln. Jemandem beizustehen, heisst dann, die Verzweiflung und Sinnlosigkeit auszuhalten. Heilung kann auch bedeuten, dass die Seele zur Ruhe kommt.
Meyer Kunz: Wichtig ist, dass wir Heilung nicht nur individuell verstehen. Wer auf der Notfallabteilung arbeitet, wird beinahe täglich mit Fällen von häuslicher Gewalt konfrontiert. Es gibt strukturelle Krankheiten in der Gesellschaft.

Und was können die Religionen dazu beitragen, dass die Gesellschaft Heilung erfährt? Sie haben ja auch durchaus Spaltungspotenzial.
Azizi: Deshalb müssen sie das Gemeinsame betonen und vorleben, was Friede und Versöhnung heisst.
Meyer Kunz: Den Opfern beistehen und die Täter begleiten, zum Beispiel in der Gefängnisseelsorge, das halte ich für eine ganz zentrale Aufgabe der Kirchen und Religionsgemeinschaften. Gewaltverbrechen hinterlassen immer Verletzungen. Sie können nur durch Aufarbeitung heilen, in der vielleicht sogar Versöhnung möglich wird. **Interview: Felix Reich, Beatrix Ledergerber**



Auf ein Wunder hoffen und die Verzweiflung aushalten: Susanna Meyer Kunz und Saban Azizi. Foto: Véronique Hoegger

Susanna Meyer Kunz

Seit 2019 leitet Susanna Meyer Kunz die reformierte Spitalseelsorge am USZ. Nach der Ausbildung zur Pflegefachfrau studierte sie Theologie und absolvierte Weiterbildungen in Psychoonkologie und Notfallpsychologie.

Saban Azizi

Imam Saban Azizi arbeitet als Seelsorger am USZ. Die muslimische Seelsorge wird vom gemeinnützigen Verein Qualitätssicherung der Muslimischen Seelsorge in öffentlichen Institutionen im Kanton Zürich verantwortet.

Weitere bebilderte Textbeiträge sowie ein Video zu diesem Dossier: **reformiert.info/heilen**

Von der Kunst des Scheiterns

Kultur **Der Theologe Ralf Frisch verbindet die Kunst von Alberto Giacometti mit dem Reden von Gott, dem das Scheitern eingeschrieben ist. Seine Begeisterung ist erhellend, die Überhöhung des Künstlers trübt den Blick.**



Immer auf der Kippe: Die Figuren von Alberto Giacometti im Schaulager in Basel. Foto: Keystone SDA

Die Kunst von Alberto Giacometti fasziniert. Seine solitären Figuren scheinen vom Raum erdrückt zu werden und zugleich geheimnisvoll beseelt. In seinem Buch will der Theologe Ralf Frisch dem Sog der Werke auf die Spur kommen.

Giacometti sagte einmal, ihm sei beim Zeichnen aufgefallen, dass das Einzige, was Leben besass, sich im Blick zeigte. «Der Rest, der Kopf, der sich in einen Schädel verwandelte, entsprach mehr oder weniger einem Totenschädel.» Mit dem Tod gibt er sich nicht zufrieden. Der Künstler will das Leben festhalten und muss daran scheitern, zusehen, wie es unter seinen Händen zerfällt.

Frisch umkreist mit seinen mäandrierenden Assoziationen die These, dass es in der Kunst immer um diesen Blick geht, er auch in seiner Absenz präsent bleibt: «Dort, wo das Geheimnis des Lebens und dessen Bewusstsein von sich und der Welt beheimatet ist, klafft in Giacomettis Porträts eine Wunde.»

Notenbündel unter dem Bett

Vor 125 Jahren wurde Giacometti geboren. Er wuchs im Bergell in einer Künstlerfamilie auf. Als er mit 21 Jahren nach Paris ging, flocht er sein Netzwerk mit Auftragsarbeiten, fand über Kubismus und Surrealismus seine Ausdrucksform. Die Skulpturen mit ihrer raumgreifenden Fragilität verkauften sich gut.

Heute sind die Werke heiss begehrt. Vor gut zehn Jahren wurde «Homme au doigt» in New York für 141 Millionen Dollar versteigert.

Auch im Erfolg änderte Giacometti seine Lebensweise nicht. Er arbeitete wie besessen in seinem spartanisch eingerichteten Atelier in Paris, rauchte viel und ass wenig. Unter seinem Bett soll er bündelweise Hunderternoten gehortet haben. Die Künstlerexistenz, die sich dem Luxus verweigerte, nährte den Mythos des Aussenseitertums.

Aus dem Geist, der sich nicht einfangen lässt, speisen Giacomettis Werke paradoxerweise ihre Präsenz. Frisch bringt das oft verzweifelte Ringen der Kunst mit der Sisyphusarbeit der Theologie in einen Gleichklang: «Wer eine wirklich theologische Existenz führt, kann nicht aufhören, von Gott zu reden, von dem kein Mensch reden kann.»

Das Unfassbare festhalten

Malerinnen und Dichter, Bildhauer und Theologinnen versuchen, das Unerreichbare zu erreichen. Wie Jakob ringen sie mit dem Engel und lassen ihn nicht, es sei denn, er segnet sie (Gen 32,27) mit Musik, Literatur, Kunst, die über sich hinausweisen und transzendent werden.

Virtuos zitiert Frisch Philosophen und Theologen, aus Kunsttheorie und Literatur. Doch spätestens wenn er Giacomettis Liebesleben, das «die Früchte einer auratischen Kunst der absoluten Ferne und der Unmöglichkeit von Nähe» hervorbringe, beschreibt, öffnen sich Abgründe: Zur Existenz des Künstlers «in Paris gehörten die Prostituierten ebenso wie die Zigaretten, der Kaffee, die hartgekochten Eier und die Kunst». Eine erschreckend beiläufige Objektivierung der Frau.

Der männliche Blick

Giacometti liebte, wie ein Narzisst nun einmal liebt: bedürftig, selbstbezogen, unbarmherzig. Seine Frau Annette erniedrigte er, indem er sie öffentlich um Taschengeld betteln liess. Dafür muss Frisch sich nicht zwingend interessieren, aber dass er Yvonne-Marguerite Poiraudeau, die im Kantonsspital in Chur am Sterbebett des Künstlers sass, lediglich als «fast 40 Jahre jüngere Frau» bezeichnet, die «eine Prostituierte war», lässt tief blicken. Während die Männer über Gott und die Kunst philosophieren, bleiben die Frauen bis auf wenige Ausnahmen stumm. Sie geraten bloss als Musen und Objekte des Begehrens ins Blickfeld.

Frischs Sicht erhellt und verdunkelt zugleich. Zuletzt lässt sie jene Distanz vermissen, die Giacometti

> **«Ich habe plötzlich gesehen, dass das Einzige, was Leben besass, der Blick war.»**
>
> Alberto Giacometti (1901–1966)
> Bildhauer und Maler

in der Kunst zwischen sich und die Welt legte. Denn nun verwandelt sich bei Ralf Frisch der Künstler selbst in einen «bizarren Engel», mit dem die Götter ringen, «bis er sich ihrer erbarmt und seine Kunst zum Medium ihrer Offenbarung werden lässt». Das Pathos der Begeisterung und Steigerung kippt in den Geniekult und trübt den Blick. **Felix Reich**

Ralf Frisch: Der Kampf mit dem Engel. Ein theologischer Blick auf Alberto Giacometti. TVZ, 2026, 107 Seiten

Lebensfragen

Sollen wir uns, obwohl wir uns lieben, trennen?

Wir sind seit drei Jahren zusammen und lieben uns eigentlich. Doch wir ticken sehr verschieden und verletzten uns immer wieder, das ging schon kurz nach einem wunderbaren Beziehungsstart los. Meine Partnerin findet mich zu wenig präsent, ich sie zu fordernd. Wir denken über Trennung nach. Ich bin erschöpft und kann mich nur allein erholen. Gibt es Paare, die nicht zusammenpassen?

Ihre Situation klingt sehr belastend. Der gute Paarstart scheint vor lauter Streit vergessen gegangen. Ich verstehe gut, wenn Sie sich nach dieser so kräfteraubenden Zeit fragen, ob das sein muss.

Jedem Beziehungsbeginn wohnt ein Zauber inne. Er lässt Paare träumen, macht Gemeinsamkeiten sichtbar und Unterschiede interessant. Bei Ihnen scheint der Wechsel in den Alltag schnell passiert zu sein. Den Schritt in die nächste Phase machen alle Paare. Man blickt hinter die Flirtkulisse des anderen und spürt, welche Unterschiede zu verhandeln sind.

Wie könnten Sie weitergehen? Ich sehe in meiner Beratung Paare, die so weitermachen. Weil sie sich durch die Dynamik lebendig fühlen. Auch eine konflikthafte Beziehung ist eine Beziehung, und dafür kann man sich entscheiden. Andere erkennen, dass sie zu wenig Gemeinsames teilen. Wenn Interessen sehr verschieden sind, kann das für eine genussvolle Beziehung hinderlich sein. Liebe braucht mehr als Verliebtheit, einen lebbaren Alltag. Diese Paare verabschieden sich dann voneinander, oft mit Wertschätzung.

In meiner Praxis erlebe ich auch eine dritte Variante. Manche Paare lernen zu begreifen, welche Verhaltensmuster und Bedürfnisse ihren Stress ausmachen. Sie schaffen es, die Unterschiede weniger als Bedrohung und mehr als Bereicherung zu sehen. Ein Paar ist man nicht, man wird es.

Paare, die sich zusammen weiterentwickeln wollen, müssen zudem lernen, wie sie aus einem Streit schneller herausfinden. Der Prozess bietet beiden immer wieder die Möglichkeit, sich und der Beziehung Sorge zu tragen. Können Sie Ihre Konfliktdynamik durchbrechen? Auf jeden Fall. Sagen Sie respektvoll Adieu. Oder atmen Sie durch und investieren Sie bewusst in die nächste Phase Ihrer Beziehung.



Martin Bachmann, Paarberatung im Kanton Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an **lebensfragen@reformiert.info**

Dana Grigorcea



Wenn eine Geschichte am Ende neu beginnt

Ich mag Geschichten, die so unerwartet enden, dass man sie gleich wieder von vorn lesen will. So habe ich auch mein jetziges Buch aufgebaut: Das Ende ändert die Perspektive auf alles, was zuvor gesagt wurde. Ein begnadeter Erzähler war immer schon mein Vater. Er mochte das Theater, wurde aber Bauingenieur, nach dem Wunsch seiner Eltern. Nach dem Studium im kommunistischen Rumänien bekam er einen Posten im Ausland, in Bagdad. Auf den Fotos jener Zeit ist er mitten im Tanz, mit schräg verdrehtem Knie, lacht und singt, trägt Hosen mit Schlag. Nach drei Jahren Dienst in Bagdad kaufte er sich einen beigen Peugeot mit gelben Katzenaugen und trat die Heimreise an. Da war er 25.

Die Autoreise wurde länger als geplant, viele Erlebnisse hat er vergessen. Als stärkste Erinnerung blieb die Ankunft in Bukarest. Da liegt er in den Armen seiner Mutter, die bitterlich weint: «Warum bist du zurück? Ich wollte, dass mein Sohn draussen lebt, in Freiheit!» 35 Jahre später, nach der Wende, als ein jeder seine Securitate-Akte einsehen konnte, entdeckte mein Vater, dass sein Elternhaus jahrelang verwanzt und abgehört worden war, auch die Heimkehrszene war in der Akte abgetippt, mit allem, was er seiner Mutter erzählt hatte, ihren Zwischenrufen, ihrem Lachen und begeisterten Klatschen. Er kam verweint aus dem Archiv. Er war nicht böse, im Gegenteil.

Nun konnte er allen von seiner wunderlichen Heimreise erzählen: Er fuhr in derart lässiger Pose, dass er sich den rechten Ellenbogen, den er aus dem Fenster gehalten hatte, bräunte. Er machte halt in Cafés, bog ab, wenn er von Orten hörte, die man unbedingt gesehen haben sollte. In den Hügeln bei Mossul muss er am Lenkrad eingeschlafen sein, denn sein Auto kam vom Weg ab und überschlug sich. Die Parfümflaschen, die er für seine Mutter und ihre Freundinnen dabeihatte, zerschellten – ein kristallenes Läuten, ganz laut, und betörende Blumendüfte, wie an der Himmelspforte. Als er die Augen auftat, lag er weiss gebettet. Und auf dem Nachtisch sah er sein ganzes Geld aufgetürmt, bis auf die letzte Münze. Kurdische Bauern hatten es für ihn von den Feldern gesammelt. Und mein Vater wusste, wie sehr sich seine Mutter über diese Geschichte freuen würde.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

kultour
GEMEINSAM mehr ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

KREUZFAHRT

Australien & Neuseeland

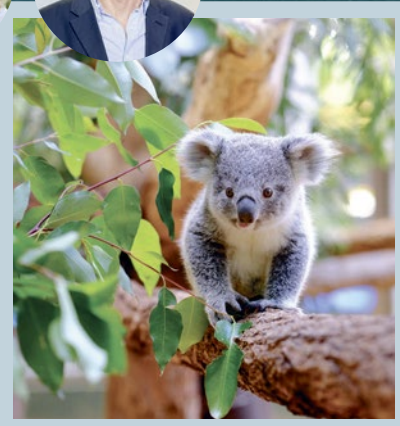
EINMAL IM LEBEN: DOWN UNDER!
AB CHF 6'390.- PRO PERSON

REISEBEGLEITUNG: RENE & GUNDA CHRISTEN UND HANSPETER SCHENK

22. FEB - 13. MÄRZ 2027







TRAUMREISE BIS ANS ANDERE ENDE DER WELT

- Spektakuläre Hafeneinfahrt und exklusive Lunch-Cruise in Sydney
- Die majestätischen Fjorde des Milford Sound
- Unberührte Wildnis und seltene Tierwelten Tasmaniens
- Im Preis inkludiertes Vor- und Nachprogramm in Singapur, Auckland und Sydney



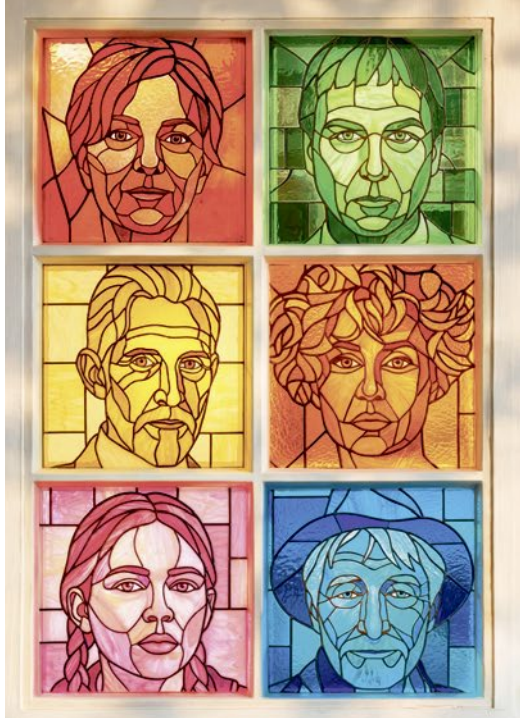
MILFORD SOUND



NORWEGIAN SPIRIT

REGINA ZIEGLER PRÄSENTIERT

EIN FILM VON OSCAR®-PREISTRÄGER
VOLKER SCHLÖNDORFF
BASIEREND AUF DEM BESTSELLER VON
JENNY ERPENBECK



FESTIVAL DE CANNES
2026 OFFICAL SELECTION
CANNES PREMIERE

ZURICH FILM FESTIVAL 2026

HEIMSUCHUNG

EINE JAHRHUNDERTGESCHICHTE

MARTINA GEDECK LARS EIDINGER
SUSANNE WOLFF MICHAEL MAERTENS
ULRICH MATTHES WIGAND WITTING
DETLEV BUCK

AB 12. NOVEMBER IM KINO

german films

FILM COOPI ZÜRICH

hiki hilft hirnverletzten Kindern.



Wir unterstützen und entlasten Familien mit hirnverletzten Kindern in der Schweiz. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Spendenkonto: IBAN CH69 0900 0000 8546 1012 9

hiki
HILFE FÜR HIRNVERLETZTE KINDER



Beschenken Sie notleidende Menschen in Osteuropa. Packen Sie ein Päckli und geben Sie es bei einer der 500 Sammelstellen ab.
www.weihnachtspäckli.ch

Sammelschluss
21. November 2026
weihnachtspäckli.ch

Aktion Weihnachtspäckli
Bodengasse 14, 3076 Worb
IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

aktion weihnachts päckli

Machen Sie mit!





5vor12

Zehn Minuten stillstehen.
Ein sichtbares Zeichen.

Jeden ersten Samstag
im Monat
11:55 bis 12:05 Uhr

Draussen, wo Menschen unterwegs sind.

www.sign4peace.com

Reformierte Kirche Aargau

Die neue politische Herrschafts-theologie um die Präsidentschaft Donald Trumps

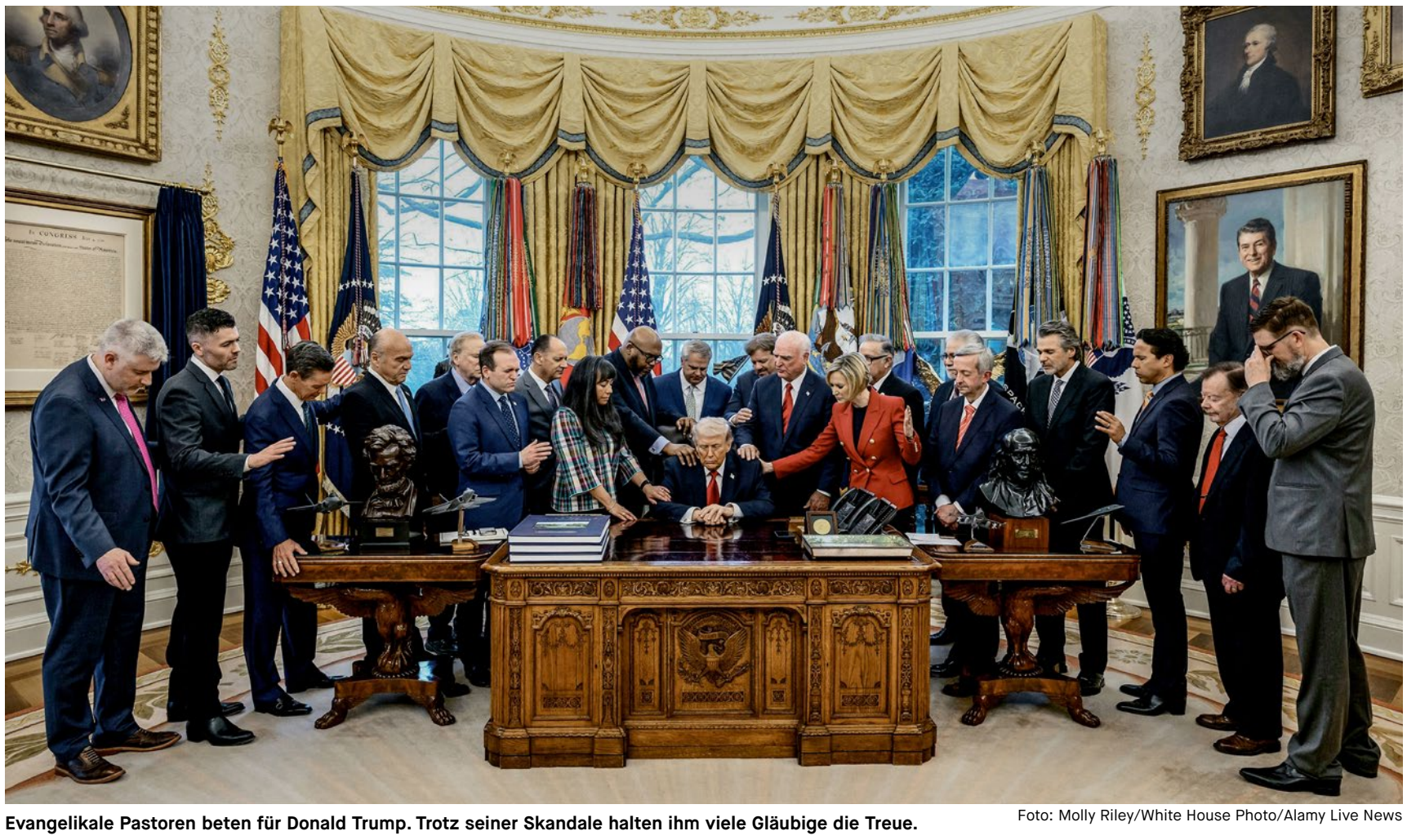
Donnerstag, 19. November, 19–21 Uhr
Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau

Theologiekurs *extra* zum Thema Gott, Nation, Macht: Prof. Dr. Andreas Heuser, Universität Basel, zeigt in seinem Referat auf eindrückliche Weise, wie in Amerika die christliche Botschaft von der Politik instrumentalisiert wird.

Freiwilliger Unkostenbeitrag: 20.–; keine Anmeldung erforderlich.

«Vielleicht ist das jetzt unsere letzte Chance»

Politik Die USA stehen vor entscheidenden Wahlen. Der Meinungsforscher Robert P. Jones warnt vor einem Abgleiten in den Faschismus und erklärt, welche Rolle die Religion dabei spielt.



Evangelikale Pastoren beten für Donald Trump. Trotz seiner Skandale halten ihm viele Gläubige die Treue.

Foto: Molly Riley/White House Photo/Alamy Live News

US-Präsident Donald Trump, umgeben von Pastoren, die für ihn beten: Solche Bilder gingen um die Welt. Was lesen Sie daraus?

Robert P. Jones: Die Pastoren beten nicht nur für Trump, sie segnen ihn als eine Art von Gott auserwählten Führer der Nation. Zugleich umgibt sich Trump mit einer sektiererischen christlichen Gruppe, die das religiös vielfältige Amerika in keiner Weise repräsentiert. Anders als George W. Bush, der auch jüdische und muslimische Berater einbezog, setzt Trump ausschliesslich auf Evangelikale, die nur 13 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

In den USA beherrschen Sorgen um die Wirtschaft, Teuerung und der Irankrieg die Nachrichten. Lassen sich mit solchen Bildern denn noch Wahlen gewinnen?

Trump spricht damit zwar nur eine einzige Gruppe an, doch diese hat im amerikanischen Zweiparteiensystem grosses politisches Gewicht: In Europa wäre die Maga-Bewegung eine christliche Partei am rechten Rand, die etwa auf 30 Prozent kommen würde und um Koalitionen ringen müsste. Wir aber haben praktisch nur zwei Parteien. Die weissen evangelikalen Protestanten sind so eng mit einer Partei verbunden, dass sie rund ein Drittel ihrer Wählerschaft ausmachen.

Die Zustimmungswerte für Donald Trump sind kurz vor den Midterms auf einen Tiefststand gefallen, bei nur noch 32 Prozent. Wie fest stehen die weissen Evangelikalen noch hinter ihm?

Aussergewöhnlich stark: Nach unserer Umfrage im Mai sehen ihn 67 Prozent positiv, fast doppelt so viele wie in der Gesamtbevölkerung. Bei allen drei Präsidentschaftswahlen blieb ihm diese Gruppe trotz seiner Skandale treu. Interessant sieht es allerdings bei diversen anderen christlichen Gruppen aus.

Bei welchen?

Bei den weissen nicht evangelikalen Protestanten und bei den weissen Katholiken. Beide Gruppen unterstützten mehrheitlich Trump bei seinen Kandidaturen. Doch ihre Bindung an ihn und an die Republikanische Partei ist deutlich weniger stark. In den umkämpften Bundesstaaten könnte das bei den Midterms dann entscheidend sein.

Auch der Demokrat James Talarico beruft sich im Senatswahlkampf in Texas offensiv auf seinen christlichen Glauben und das Evangelium. Wen will er damit erreichen? Und kann das funktionieren?

Ja. Texas ist religiös vielfältiger, als man denkt. Nur 13 Prozent sind weisse Evangelikale, Talarico dürfte sie schwer erreichen. Aber er könnte bei nicht evangelikalen Protestanten und der katholischen Latino-Bevölkerung punkten. Hinzu kommt, dass sein republikanischer Gegner Ken Paxton wegen Korruptionsvorwürfen selbst in der eigenen Partei umstritten ist.

Die Razzien der Einwanderungsbehörde ICE trafen viele Menschen mit Latino-Herkunft. Wird sich das bei den Midterms zeigen?

Das zeigen die Umfragen. Doch viele sind vor allem von der Wirtschaftspolitik enttäuscht. Besonders in Texas und im Mittleren Westen treffen die Landwirtschaft hohe Düngerpreise infolge des Irankriegs, Dieselpreise von sechs Dollar oder mehr pro Gallone und der Verlust von Arbeitskräften durch Abschiebungen oder Angst vor ICE-Razzien.

Trump hat sich zu Jahresbeginn auf beispiellose Weise mit dem Papst angelegt. Spielt das für die katholische Wählerschaft noch eine Rolle?

Ich denke schon, vor allem wegen der Kritik des Papstes am ohnehin unpopulären Irankrieg. Seine klaren Aussagen wie auch jene einiger Bischöfe fanden grosse Beachtung. Viele Katholiken in den USA fühlen sich mit dem Papst stärker verbunden, allein weil er Amerikaner ist.

In Ihrem neusten Buch «Backslide» beschreiben Sie, wie weisse Evangelikale vor Trumps erster Wahl moralische Bedenken hatten. Heute halten sie ihm trotz aller Skandale die Treue. Warum?

Es geht um Macht. Die weissen evangelikalen Protestanten sind in den letzten Jahrzehnten zahlenmässig stark geschrumpft. Ihr Bevölkerungsanteil sank in 25 Jahren von 25 auf 13 Prozent. Zugleich sehen sie sich als von Gott auserwählt, das Land zu regieren. Trump hat mit ihnen einen faustischen Pakt geschlossen: «Ihr unterstützt mich, ich bringe euch an die Macht.» Der Preis dafür ist, dass sie die politische Ethik hinter sich lassen. Unter George W. Bush verstanden sie sich noch als «Wertewähler». Heute spricht kaum jemand mehr davon.

Sie beschreiben auch, wie weisse Evangelikale die christliche Moral neu interpretieren, Empathie und Nächstenliebe als toxisch bezeichnen. Wie konnte so eine Erosion der Werte in kurzer Zeit passieren?

Ich glaube, dass diese Werte gar nie tief verwurzelt waren. Weisse Evangelikale sind vor allem im Süden der USA stark, wo Sklaverei und Rassentrennung herrschten. Weisse christliche Kirchen legitimierten dieses System moralisch. Die Vorherrschaft der Weissen, der weisse Nationalismus waren schon immer wichtiger als Empathie, Gleichheit oder Demokratie. Sie beriefen sich auf Werte, solange es ihnen nützte.

«Trump schloss mit den weissen Evangelikalen einen faustischen Pakt.»

Familienpolitik und Abtreibung waren lange wichtige Wahlkampfthemen der Konservativen. Welche Rolle spielen sie bei den Midterms?

In den Rennen, die ich beobachte, sind sie nicht im Vordergrund. Für die meisten weissen Evangelikalen steht die Einwanderungspolitik an erster Stelle. Die Massendeportationen von dunkelhäutigen Menschen sind zentral für Trumps Vorstellung eines «weissen christlichen Amerika». Dieses Vorgehen wird von den weissen Evangelikalen mehrheitlich unterstützt, sogar die Einrichtung von Internierungslagern für Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung.

Sie wuchsen unter Evangelikalen auf und studierten bei den Southern Baptists. Hilft Ihnen das, die Bewegung zu verstehen?

Ich kenne die Innen- und die Aussenperspektive. In meiner Arbeit als Meinungsforscher analysiere ich sie wissenschaftlich. Zugleich weiss ich intuitiv, was im Büro von Trump geschah, als ihm evangelikale Pastoren die Hände auflegten.

Hat Ihre Arbeit Auswirkungen auf Ihre familiären Verbindungen oder Freundschaften?

Viele meiner Verwandten leben in tiefroten Bundesstaaten. Das führt zu Spannungen innerhalb der Familie und im Freundeskreis. Einige Freundschaften zerbrachen daran. Doch das erleben fast alle hier. Heute allerdings verläuft der Graben nicht mehr zwischen den Demokraten und den Republikanern, sondern zwischen den Befürwortern und den Gegnern von Trump und der Maga-Bewegung.

In «Backslide» schreiben Sie: «2025 ist unser 1933» und beziehen sich auf Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer, die sich dem Nationalsozialismus widersetzten. Sehen wir in den USA nicht eher Autoritarismus als Faschismus?

Darüber habe ich lange nachgedacht. Mit Hitler-Vergleichen muss man sehr vorsichtig sein. Kein Moment in der Geschichte gleicht einem anderen komplett. Aber ich schaute mir Trumps Sprache genau an. Er macht Menschen zu Sündenböcken, nennt sie «Ungeziefer». Das ist die entmenschlichende Sprache des Faschismus. Trump will keine Nationalsozialistische Partei aufbauen, aber tatsächlich errichtet er auf US-Boden Internierungslager für Migranten. Darum halte ich es für sehr unverantwortlich, nicht vor dieser Entwicklung zu warnen.

Die Zeit des Brückenbauens sei vorbei, schreiben Sie. Wie müsste der Widerstand aussehen?

Unter weissen Christen gilt, dass unter einem Zeltdach alle Platz haben sollen und niemand kritisiert werden dürfe. Doch Martin Luther King und die Bekennende Kirche in Deutschland zeigten, dass es Grenzen gibt. Allen, welche die grundlegenden christlichen Werte missachten, gilt es klar zu widersprechen.

Wie blicken Sie persönlich auf den Ausgang der Midterms?

Ich glaube, wir haben noch etwas Handlungsfreiheit. Die Midterms könnten die letzte Chance sein, das Ruder herumzureissen. Aber wenn Trump und die Republikaner mit ihrem Maga-Profil nach den Wahlen beide Kammern weiterhin dominieren, dann wird es schnell sehr düster in den USA.

Falls die Demokraten gewinnen: Für wie gross halten Sie die Gefahr, dass Trump das Ergebnis der Midterms nicht anerkennt?

Für sehr gross. Einige Regierungsvertreter haben sich bereits entsprechend geäussert. Wird es für die Republikaner eng, können sie den Wahlprozess beeinflussen. Für mich sind die Wahlen erst am 3. Januar vorbei, wenn der neue Kongress vereidigt wird. **Interview: Cornelia Krause, Anouk Holthuizen**



Robert P. Jones

Der Religionswissenschaftler präsidiert das Meinungsforschungsinstitut Public Religion Research Institute und forscht an der Schnittstelle von Religion, Kultur und Politik. Mehrfach hat er zum christlichen Nationalismus publiziert, zuletzt «Backslide: Reclaiming a Faith and a Nation After the Christian Turn Against Democracy».

Die Barometer-Wahl

Die Zwischenwahlen, auch Midterms genannt, finden zur Halbzeit einer Präsidentschaft statt und gelten als Stimmungstest. Gewählt werden das Repräsentantenhaus und ein Drittel des Senats. Hinzu kommen regionale Wahlen. Ein Sieg der Demokraten am 3. November würde Trumps Macht einschränken, besonders bei einer Mehrheit im Senat. Diese gilt als schwierig, da viele republikanische Sitze in konservativen Staaten liegen.

Das Vertraute wird auf einmal fremd

Kultur **Eine jahrzehntelange Männerfreundschaft verändert sich durch eine Demenzerkrankung. Mit eindrücklichen Illustrationen erzählt «Vincent» von Verlust, Sprachlosigkeit und Verbundenheit.**

Es ist ein feinfühliges Debüt, das mitten ins Herz trifft. In «Vincent» erzählt die Solothurnerin Melanie Carolin Wigger auf vielschichtige Weise die Geschichte einer Männerfreundschaft, welche durch die Demenzerkrankung von Vincent eine schmerzhafte Veränderung erfährt.

Vincent und Robert kennen sich seit der Jugend. Sie begegnen sich an Roberts erstem Schultag. Der mit seinen Eltern aus Italien zugezogene Junge traut sich nicht in die Schule. Stattdessen streift er durch die Stadt und sieht, wie ein Jugendlicher mit dem Fahrrad stürzt. Robert hilft ihm bei der Reparatur, die beiden werden Freunde. Bald sind sie die Coolen im Ort: Sie frisieren Töffli und kaufen sich vom verdienten Geld Jeans und Elvis-Platten.



Robert kämpft mit der Angst, seinen Freund zu verlieren.

Illustration: Avant-Verlag/Melanie Carolin Wigger

Langer Weg der Akzeptanz

In Rückblenden lässt Wigger die Jugendjahre der Freunde aufleben. Sie bilden das Gegengewicht zur schwierigen Gegenwart, in der die Geschichte einsetzt: beim wöchentlichen Jassabend von Vincent und Robert mit zwei Kollegen in einer Beiz. Plötzlich fehlt Vincent, dem der Abend heilig ist, dreimal nacheinander. Als Robert ihn daheim aufsucht, realisiert er, dass sich sein Freund nicht mehr die Wochentage merken kann. Er holt ihn von nun an jeweils ab, doch die Anzeichen werden ständig mehr. Vincent zieht sich unpassend an, findet nicht mehr die Toilette.

Die Illustratorin und Spielentwicklerin Melanie Carolin Wigger, die 2021 den Solothurner Förderpreis für Film erhielt, absolvierte für ihre Recherche ein Praktikum im Pflegeheim. Inspiriert hatte sie ihr Grossvater. «Er besuchte eine Zeit lang einen Bekannten im Heim. Es berührte mich, dass er so offen und geduldig für diesen Mann da war.» Über Menschen mit Demenz werde oft respektlos gesprochen.

«Vincent» ist nicht die Geschichte von ihrem Grossvater, schöpft aber aus den Erfahrungen der 35-Jährigen im Heim. Vincent steht für manche Männer seiner Generation, die mit Demenz ohne eine Frau an ihrer Seite zunehmend verwahrlosen. Zugleich fällt es ihm schwer, Hilfe anzunehmen. In seiner Verzweiflung reagiert er zuweilen mit Aggression. «Auch Frauen haben damit Mühe», sagt Wigger. «Männer dieser Generation aber deutlich mehr, denn sie hatten oft eine dominantere Rolle.» Und sie schweigen lieber, statt über Gefühle zu reden.

Diese Sprachlosigkeit fängt die Autorin visuell eindrücklich ein. Anstelle von Worten nutzt sie Perspektiven, Handlungen und wenige Farben, um die inneren Welten der Freunde sichtbar zu machen: die Verwirrung Vincents und Roberts Wechselbad der Gefühle mit Wut, Verdrängung und Akzeptanz. Grau steht für das Schwere, Rot für Wut, Ockerfarben für schöne Momente und Erinnerungen. Etwa als Robert Vincent die Plattensammlung bringt und sie gemeinsam Elvis hören.

«Männer dieser Generation können schwer Hilfe annehmen.»

Melanie Carolin Wigger
Autorin



Foto: David Fuerst

Das Glück im Kleinen

Wie viel solche kleinen Momente in dieser Lebensphase bedeuten, erlebte Wigger im Pflegeheim. «Ein Besuch, ein guter Kaffee konnten bei den Bewohnern grosse Freude auslösen.» Betroffen machte sie, wie viele Bewohner kaum Besuch erhielten. Nicht immer aus Desinteresse, wie die angedeutete schwierige Beziehung zwischen Vincent und seiner Tochter zeigt.

Eine Graphic Novel wie «Vincent» verlangt Zeit und Aufmerksamkeit. Wer sich auf die Bilder einlässt, entdeckt darin auch das Ungesagte. Und schärft den Blick für Menschen mit Demenz, ihre Würde und ihren Eigensinn, aber auch für die Herausforderungen und Gefühle ihrer Angehörigen. **Anouk Holthuizen**

Melanie Carolin Wigger: Vincent. Eine Geschiche über Freundschaft und Demenz. Avant, 2026

Eine Bühne für Menschen, die etwas bewegen

Sozialpreis **Freiwilliges Engagement ist so vielfältig wie die Ideen dahinter. Fünf besonders eindrückliche Projekte wurden in Lenzburg ausgezeichnet.**

Schwarz gekleidet, jung, lässig stehen sie da: die Musikerinnen und Musiker eines Ensembles der Kantorei Lenzburg. Ihre Stimmen füllen den Saal der katholischen Kirche, abwechselnd zart und kraftvoll. Ein schöner Auftakt für einen Anlass, an dem es ausnahmsweise fast nur gute Nachrichten gibt.

Rund 100 Gäste sind an diesem Donnerstagabend Mitte Oktober nach Lenzburg gekommen. Darunter Vertreterinnen und Vertreter der drei Aargauer Landeskirchen, aus Politik und sozialen Organisationen. Benevol Aargau und die Landeskirchen verleihen zum zehnten Mal den Sozialpreis. 43 Projekte haben sich dieses Jahr beworben, fünf werden ausgezeichnet.

«Verdient hätten ihn eigentlich alle», sagte Grossratspräsident Urs Plüss, der höchste Aargauer, in seiner Ansprache. Denn die Freiwilligen seien Menschen, «die nicht nur wie oft in der Politik über Probleme sprechen und auf Lösungen warten, sondern einfach anpacken und Verantwortung übernehmen».

Lebensfreude trotz Demenz

Besonders hervorgestochen ist der «Ankerplatz Demenz Fricktal». Der erste Preis, 5000 Franken, geht an den Treffpunkt für jüngere Menschen mit Demenz. Jeden Mittwoch verbringen sie dort gemeinsam den Tag. Nicht die Diagnose gibt den Ton an, sondern das, was die Menschen noch können und ihnen Spass macht. Zehn Freiwillige begleiten sie, über 2500 Stunden sind seit dem Start 2025 zusammengekommen. Die Freude bei Vereinspräsidentin Suzanne Weingart und ihrem Team ist gross.

Nach einem musikalischen Zwischenspiel geht es um die Tücken der digitalen Welt. In der «Computeria Wohlen» unterstützen Freiwillige Menschen, das Halbtax aufs Handy zu laden oder ein Formular online auszufüllen. Niemand muss sich schämen, wenn er dreimal nachfragt. Karen Hug vom Kirchlichen Regionalen Sozialdienst der Caritas Aargau nimmt den zweiten Preis über 3500 Franken entgegen.

Der dritte Preis geht an den Jugendchor Seetal. Hier wird nicht nur gesungen, sondern darüber hinaus auch getanzt und Theater gespielt. Mit einer Liveband bringen die Jugendlichen eindrückliche Aufführungen auf die Bühne. Über 3000 Stunden Freiwilligenarbeit stecken darin. Auch diese wird ausgezeichnet, mit 2500 Franken.

«Sie packen einfach an und übernehmen Verantwortung.»

Urs Plüss
Grossratspräsident

Senioren im Klassenzimmer

Auch die beiden Anerkennungspreise fördern das Miteinander. Bei «Generationen im Klassenzimmer» unterstützen rund 430 Seniorinnen und Senioren Kinder und Lehrpersonen in Aargauer Schulen. Beim Telefonangebot «Malreden» des Vereins Silbernetz Schweiz finden ältere Menschen jemanden, der sich Zeit nimmt und zuhört. Beide Projekte erhalten je 1000 Franken.

Zum Ausklang der Veranstaltung erfüllen noch einmal die feinen, beinahe schwebenden Gesänge der Kantorei den Saal. Danach wartet ein feines Buffet. Es wird geredet, gelacht, man tauscht Erfahrungen aus und knüpft neue Kontakte. Ein rundum erfreulicher Abend, der daran erinnert, wie unverzichtbar freiwilliges Engagement für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist – und wie lustvoll. **Sandra Hohendahl-Tesch**

INSERATE







Tipps

Theater

Aufführung mit Lyrik von Kurt Marti

«Eine Aufführung im Geiste Kurt Martis» nennt Ueli Greminger, Pfarrer im Ruhestand und Autor, seine Mischung aus Schauspiel und szenischer Lesung. Darin begegnen sich eine Psychotherapeutin und ein Meteorologe während eines Blind Dates, das sich zu einem Gespräch über Spiritualität, Wissenschaft und grosse Lebensfragen entwickelt. Es wartet ein musikalisch begleiteter Theaterabend, gespickt mit Lyrik von Kurt Marti. **sw**

Kurt Marti, Maria Magdalena & Co. 22. Nov., 17 Uhr, Theater im Kornhaus, Baden



Michael Wolf und Irina Ungureanu spielen die beiden Figuren. Foto: Tim Vaterlaus

Veranstaltungsreihe



Luther errettet Melanchthon. Foto: akg

Im Dialog über die Endlichkeit des Lebens

Mit unterschiedlichsten Formaten wie einem Workshop, einer Diskussionsrunde, Kunst, Gottesdiensten und Musik lädt die Reihe «endlich leben» ein, über die Begrenzheit des Daseins ins Gespräch zu kommen. Ein besonderer Programmpunkt ist das Mitmach-Kunstprojekt «sterbensmutig» von Selina Lauener. **sw**

endlich leben. 1. bis 8. & 23. Nov., diverse Standorte in Baden, www.ref-baden.ch

Vortrag



Kirche in den USA. Foto: C. Otto/unsplash

USA: Konturen einer «Herrschaftstheologie»

Der Professor für aussereuropäisches Christentum Andreas Heuser blickt in seinem Referat in ein Amerika, welches sich zunehmend von den Werten einer liberalen Demokratie entfernt. Heuser zeigt dabei auf, wie in den USA die christliche Botschaft zunehmend von der Politik instrumentalisiert wird. **sw**

Theologiekurs extra: Gott, Nation, Macht. 19. Nov., 19 Uhr, Bullingerhaus, Aarau

Agenda

Bildung

Wie geht Achtsamkeit?

Gespräch über Grenzen, kritische Aspekte und Rolle in der christlichen Tradition. Grundlagen und einfache Übungen. Mit Susanne Aeschbach, Sozialarbeiterin, Erwachsenenbildnerin, Coach und Yogalehrerin, und Pfr. Andreas Hunziker. Im Anschluss Apéro.

Mi, 4. November, 19–20.30 Uhr
Länzihuus, Suhr

Spontane Teilnahme möglich, Anmeldung bis 2.11.: a.hunziker@suhu.ch

Freiwilligenarbeit – wer gewinnt?

Über 60 Prozent der Bevölkerung leisten freiwilliges Engagement. Warum tun sie dies und was bringt es der Gesellschaft? Freiwillige und lokale Politiker:innen diskutieren über Nutzen und Grenzen von freiwilliger Arbeit. Mit Fachinputs, Quiz und Apéro.

- Di, 17. November, 18–20 Uhr
  Drei Könige, Rheinfelden
- Do, 19. November, 18–20 Uhr
  Familienzentrum Karussell, Baden
- Di, 24. November, 18–20 Uhr
  Klubschule Migros, Aarau
- Di, 1. Dezember, 18–20 Uhr
  Stiftung Integra, Wohlen
- Do, 3. Dezember, 18–20 Uhr
  Kramer, Lenzburg

Teilnahme kostenlos, Anmeldung: www.benevol-aargau.ch/wer-gewinnt

«retten. beraten. vernetzen»

Die Geschichte der Aargauischen Evangelischen Frauenhilfe und des Mädchenheims Obstgarten. Buchvernissage mit den beiden Historikerinnen Loretta Seglias und Marisa Birri. Grusswort von Landstatthalter Jean-Pierre Gallati. Moderation: Doris Stump, ehemalige Nationalrätin. Im Anschluss findet ein Apéro statt.

Do, 12. November, 18.30 Uhr
Kultur- und Kongresshaus, Aarau

Anmeldung bis 5.11.: 079 541 26 24, geschaeftsstelle@frauenhilfe-ag.ch

«Was der Stein nicht sagt»

Auf Spurensuche im alten Holderbank. Roman Frey aus Möriken suchte nach seinen familiären Wurzeln und fand dabei einige Überraschungen, aber auch etwas mehr von sich selbst. Die Kirche mit dem Taufstein in Holderbank ist ihm dabei bedeutsam und wichtig geworden. Eine Reise nach innen und durch die Zeit. Buchlesung und Gespräch mit Einweihung der Erinnerungsbücher für die Kirchen Holderbank und Möriken. Moderation: Pfr. Martin Kuse.

So, 15. November, 17 Uhr
ref. Kirche, Holderbank

Eintritt frei

Kultur

Von Oboen und Hörnern

Unbekanntes und Bekanntes aus der Wiener Klassik mit dem Hochrheinischen Kammerorchester. Werke von W. A. Mozart, G. Ferlendis, L. Hofmann, J. C. Bach. Elena Branno (Oboe und Englischhorn), Leonardo Muzii (Leitung).

So, 1. November, 17.15 Uhr
ref. Kirche, Zurzach

Eintritt: Fr. 30.–/15.– (in Ausbildung), www.eventfrog.ch

Gospelkonzert «Never Alone»

Mal ruhig und besinnlich, mal mitreissend und voller Energie singt der Gospelchor Rheinfelden von Hoffnung, Frieden und Zuversicht. Leitung: Akira Tachikawa. Nina Haugen (Klavier).

Di, 10. November, 19.30–21 Uhr
ref. Kirche, Rheinfelden

Eintritt frei, Kollekte

Best of «Orgel rockt»

Rock, Pop und Filmmusik auf der Kirchenorgel mit Patrick Gläser.

Do, 12. November, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Rothrist

Eintritt frei wählbar, Richtwert: Fr. 25.– (Erw.), 15.– (erm.), Kinder und Jugendliche gratis, www. orgel-rockt.de

Musik um 6

Schweizer Erstaufführung der «Missa quinque vocum» (1689) von Giovanni Legrenzi. Collegium Harmonicum, Ana Arnaz (Sopran), Daniel Folqué (Alt), David Munderloh (Tenor), Kimon Barakos (Bariton), Lisandro Abadie (Bass), Juan Sebastian Lima (Theorbe), Luigi Collarile (Orgel und Leitung).

Sa, 14. November, 18 Uhr
Stadtkirche, Brugg

Eintritt frei, Kollekte

10 Jahre Weltchor Baden

Der Integrationschor bietet Menschen aus aller Welt eine musikalische Heimat und schafft Begegnungen, die über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg verbinden. Aus über 150 einstudierten Liedern hat der Chor die schönsten und bewegendsten Stücke aus einem Jahrzehnt Chorgeschichte ausgewählt. Leitung: Daniel Pérez. Moderation: Regi Sager.

- Sa, 21. November, 19.30 Uhr
  ref. Stadtkirche, Baden
- So, 22. November, 17 Uhr
  Campussaal, Brugg-Windisch

Eintritt frei, Kollekte

Spiritualität

Bibel-Lesemarathon

Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinschaften laden ein, während ca. 90 Stunden gemeinsam und ohne Unterbruch die ganze Bibel laut zu lesen. Diese Initiative findet zur gleichen Zeit an zahlreichen Orten in der Schweiz statt. Jede und jeder ist willkommen zum Lesen oder auch nur Zuhören.

Fr, 30.10., 20 Uhr, bis Di, 3. 11., 20 Uhr
ref. Kirche, Rohrdorf

Anmeldung: www.forum-c.ch/bibel

Leerber Lichtzaubermärit-Gottesdienste

Kurzgottesdienste mit verschiedenster musikalischer Umrahmung. Kulinarische und kreative Märitstände, Kaffeestube, Galerie mit Bildern von Fritz Hug.

So, 1. November, 11–19 Uhr
ref. Kirche, Kirchleerau

- 13 Uhr, Buuremusig Liebegg
- 14 Uhr, Blockflötenorchester
- 15 Uhr, Jodlerclub Echo von Reitnau und Kinderjodlerchor Jodlerstare
- 16 Uhr, Seniorenorchester Aarau
- 17 Uhr, Gospelchor Gospel Groove
- 18 Uhr, Männerchor Kirchleerau

Für Kinder: Kasperlitheater (14 Uhr und 17 Uhr, Bonvorverkauf), Ponyreiten (13–17 Uhr), Kinderschminken, Päcklifischen, Schaumkussschiessen

In der Nacht unter den Sternen

Im Dunkeln bewegen und das innere Licht suchen. Trance Dance mit Rahel Wunderli. Mitbringen: warme, bequeme Kleider, rutschfeste Socken oder leichte Schuhe, Seil für die Markierung des eigenen Raums (Länge ca. 5–10 m), Matte, warme Decke fürs Liegen am Schluss.

Fr, 6. November, 19.30–22 Uhr
ref. Kirche, Möriken

Anmeldung: 062 893 17 31 oder info@ref-hmw.org, Platzzahl beschränkt, Kosten: Wer keine Kirchensteuer zahlt, kann nach eigenem Ermessen zu den Unkosten beisteuern

GottesdienstPlus: «Laudato si!»

Franz von Assisi neu entdecken. Gedanken über Frieden, Schöpfung und die Frage, wie wir heute leben wollen. Mit Band und Theatergruppe. Pfr. Jonas Meier. Musik: Nina Haugen.

So, 15. November, 10 Uhr
ref. Kirche, Rheinfelden

Begegnung

Frauenkirchenfest

Einfache Kreistänze und Friedenslieder aus dem Fundus der «Tänze des Universellen Friedens». Das 30. und letzte Fest schliesst den Kreis der fast dreissigjährigen Geschichte, organisiert von Freiwilligen der römisch-katholischen und reformierten Kirche Aargau.

Fr, 13. November, 14.30–17.30 Uhr
Bullingerhaus, Aarau

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 18/2026, S. 5
Einfach Mensch sein, statt dem Männerbild nachzueifern

Mensch vor Mann

Der Artikel spricht mir aus dem Herzen. Ich empfinde es genauso. Es gibt nicht männliche oder weibliche Eigenschaften, sondern verschiedene Ausdrucksformen des Menschlichen, aber diese werden verschiedenen Geschlechtern zugeschrieben und je nachdem ab- oder aufgewertet. So werden unsere Gesellschaft und das menschliche Klima vergiftet, und die negativen Folgen werden mit einer «Krise der Männlichkeit» erklärt.
Diese Krise kann nur behoben werden, wenn wir alle lernen, uns in unserer ganzen Menschlichkeit zu erleben und anzunehmen. Das ist für mich wahre Emanzipation, nicht Auf- oder Abwertung des einen oder anderen Geschlechts.
Freder Alexander Nehrlich, Dübendorf

online, reformiert.info/waffenexport
Auch Kirche ist für strenge Kontrollen bei Waffenexporten

Nichts gelernt

Schon bei der Konzernverantwortungsinitiative engagierten sich Landeskirchen und Hilfswerke einseitig für ein Ja. Die Folgen waren heftige Debatten, verletzte Neutralität, Streit in den Kirchgemeinden und schliesslich Kirchenaustritte. Nun mischt sich die EKS wieder in den politischen Diskurs ein und übernimmt die Argumente von Links-Grün. Glaubt die Kirche allen Ernstes, dass auch nur einer der weltweit rund 130 Konflikte weniger blutig verliefe, wenn die Schweiz die Lockerung des Kriegsmaterialgesetzes ablehnt? Oliver Dürr von Rheinmetall Air Defence brachte es im NZZ-Interview auf den Punkt: «Das Problem sind nicht die paar Flugabwehrgeschütze aus der Schweiz – solange Menschen wegen eines Thuja-Zauns streiten, wird es Krieg geben.»
Die Allianz aus Kirche, Hilfswerken und linken Parteien verkennt die Realität. Eine glaubwürdige Verteidigung braucht eine tragfähige einheimische Rüstungsindustrie. Sicherheit ist keine Einbahnstrasse. Wer die Weitergabe von Rüstungsgütern an Partner blockiert, riskiert, im Ernstfall bei eigenen Beschaffungen am Ende der Warteschlange zu stehen. Wer die Rüstungsindustrie schwächt, schwächt die Sicherheit der Schweiz. Für den EKS-Rat gilt: Schluss mit dieser Doppelmoral – die Rüstungsindustrie anprangern, aber ihre Steuern kassieren. Die Kirche darf nicht erneut ihre Neutralität aufs Spiel setzen und sich politisch einseitig verrennen.
Ernst Winkler, Schwerzenbach

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden.
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668 163 Exemplare

AG/ZH Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuizen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 82 426 Exemplare (WEMF)
reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuizen
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag
Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden
056 444 20 70
redaktion.aargau@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Veranstaltungshinweise
agenda.aargau@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2026
4. November 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate Wirkt. Nachhaltig
Drucksache
myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Ihr Werk hängt bald in allen Kirchen

Kirchenjahr **Alessandra Jenni hat das Hungertuch für die nächste Fastenaktion gestaltet. Ihr Entwurf befasst sich mit dem Wert unserer Nahrung.**



Der Grafikdesignerin Alessandra Jenni sind Themen rund um Natur und Umwelt besonders wichtig. Foto: Dennis Wittmann

In einer geöffneten Handfläche liegt Erde. Aus ihr wachsen Gräser, Blumen und Bäume. Wurzeln reichen zum unteren Rand des Bildes, darüber leuchtet die Sonne, und Vögel fliegen in den Himmel. Mit dieser in Erdfarben gehaltenen Collage hat die Grafikdesignerin Alessandra Jenni eine Ausschreibung für die Gestaltung des Hungertuchs 2027/28 gewonnen. Ihr Werk mit dem Titel «Was uns trägt» wird in den kommenden zwei Jahren während der Fastenzeit in Kirchen in der ganzen Schweiz hängen.

«Ehrlich gestanden musste ich zuerst einmal googeln, was ein Hungertuch genau ist», erzählt die 26-Jährige beim Treffen in Luzern. Sie lacht, als sie erfährt, dass es der Autorin gleich ging.

Der kirchliche Brauch hat seine Ursprünge im Mittelalter. Hungertücher wurden vor dem Altar oder dem Chorraum aufgehängt, damit Gläubige vor Ostern auch mit den Augen «fasteten» und nichts ihren Blick und ihre Gedanken ablenkte.

Zum Nachdenken anregen

Die heutigen Hungertücher sollen zum Nachdenken und Diskutieren anregen: bei der aktuellen Ausgabe über die Themen Hunger, Nahrung und fruchtbarer Boden. So lautete die Aufgabe der kirchlichen Hilfswerke Fastenaktion und Heks. Sie luden Studierende der Hochschule für Kunst und Design in Luzern ein, Entwürfe einzureichen. 13 Personen beteiligten sich, Alessandra Jennis Entwurf gewann.

Kreativ ohne KI

«Mir war wichtig, dass auf meinem Bild viele Details zu sehen sind. So gibt es verschiedene Zugänge, um über den Wert der Nahrung nachzudenken», erzählt die Künstlerin. Zuerst habe sie malen wollen, am Ende entschied sie sich jedoch für eine digitale Fotocollage.

Künstliche Intelligenz kam bei der Suche nach Ideen nicht zum Einsatz. «Sie ist für uns Gestalterinnen und Gestalter eine grosse Konkurrenz. Ich will mich nicht selber abschaffen und nutze KI darum sehr zurückhaltend», sagt Jenni.

Nach dem Abschluss ihres Studiums hat sie sich selbstständig gemacht. Ihre Herzensprojekte sind solche, bei denen es um Naturschutz oder Tiere geht. Mit anderen Kreativschaffenden hat sie sich vernetzt, um sich in diesem Bereich zu engagieren. «Am liebsten setze ich meine Kreativität für Ideen ein, die ich als sinnstiftend empfinde.»

Sie liebt Natur und Tiere

Natur und Tiere spielen auch in ihrer Freizeit eine grosse Rolle: Alessandra Jenni hat einen jungen Hund und ist viel draussen unterwegs. «Oskar ist superherzig, aber es ist ein bisschen so, als ob ich plötzlich ein Baby hätte.» Zwei Katzen gehören ebenfalls zu ihrem Leben. Und ihr Partner, ergänzt sie lachend, mit dem sie bald aus der WG in eine gemeinsame Wohnung ziehen wird.

«Am liebsten setze ich meine Kreativität für sinnstiftende Ideen ein.»

Wenn man Alessandra Jennis Bild für das neue Hungertuch betrachtet, merkt man deutlich, dass sie viel über die Umwelt und deren Schutz nachdenkt. «Ich gebe mir durchaus Mühe», erklärt sie, «aber ich mache längst nicht alles richtig.» Jedoch habe sie die Fastenzeit auch schon persönlich genutzt, um einen bewussteren Umgang mit Ressourcen zu pflegen. «In meiner WG haben wir zum Beispiel beschlossen, in dieser Zeit selbst zu kochen, statt fertige Gerichte zu kaufen oder auswärts essen zu gehen.» Kirchliche Rituale begleiteten Alessandra Jenni vor allem als Kind und Jugendliche. Sie wuchs katholisch und in einem kleinen Dorf auf. «Ich ging lange in die Pfadi, die sehr verbunden mit der Kirche war.»

Für Alessandra Jenni ist es deshalb ein besonderes Gefühl, dass ihr Hungertuch unter anderem auch die Kirche dieses Dorfes schmücken wird. Sie konnte dabei sein, als die Vorlage fürs Bedrucken der Tücher hergestellt wurde. «Da wurde mir erst richtig bewusst, wie zentral mein Werk für die Fastenaktion im kommenden Jahr ist.» **Mirjam Messerli**

Gretchenfrage

Vincent Gross, Schlagerstar:

«Die zentrale Botschaft ist für mich die Liebe»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Gross?
Ich bin katholisch aufgewachsen und bezeichne mich bis heute als gläubig. Religion habe ich vor allem als Gemeinschaft erlebt: miteinander feiern, füreinander da sein und etwas teilen, das grösser ist als man selbst. Das ist für mich bis heute etwas sehr Schönes.

Was halten Sie als Schlagersänger von Kirchenmusik?
Mein Kinderzimmer lag direkt gegenüber der Kirche, und ich hörte von da aus die Orgel. Ich liebe ihren Klang. Es fasziniert mich, dass dasselbe Lied in jeder Kirche anders klingt: durch Orgel, Raum und Hall. Eines meiner liebsten Kirchenlieder ist «Laudato si». Das gibt es übrigens auch in der Party-Version von Mickie Krause!

Welche Rolle spielt Ihr Glaube in Ihrem Alltag?
Mein Glaube ist etwas Persönliches. Er zeigt sich für mich darin, wie ich Menschen begegne. Die zentrale Botschaft ist für mich die Liebe als Haltung: respektvoll sein, aufmerksam bleiben und andere Menschen so behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte.

Erleben Sie spirituelle Momente beim Musikmachen?
Sehr häufig – und auf ganz unterschiedliche Art. Etwa, wenn plötzlich ein ganzer Konzertsaal gemeinsam singt und man spürt: Was hier gerade passiert, ist grösser als jeder Einzelne. Oder wenn ich allein im Hotelzimmer sitze und plötzlich aus einem Gedanken ein Lied wird. Musik inspiriert, beruhigt und verbindet Menschen miteinander. Darin liegt für mich etwas Spirituelles.

Und wie bringt man die Leute in der Kirche wieder zum Singen?
Man muss ihnen zeigen, wie viel Freude gemeinsames Singen macht. Dazu gehören Lieder, die man gut mitsingen kann, Menschen, die andere mit ihrer Begeisterung anstecken – und auch einmal eine klare Ansage, welche Strophe jetzt an der Reihe ist. **Interview: Isabelle Berger**



Schlagersänger Vincent Gross (29) ist bekannt für seine Hits über Rum, Ouzo und Aperol Spritz. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Mein Hirn wird elastischer»

«Ich bin mit meiner Familie vor zwei Jahren aus Israel in die Schweiz gekommen und sprach nur wenig Deutsch. Weil ich gerne auf der Bühne stehe, suchte ich nach einer Möglichkeit, Theater zu spielen und dabei Deutsch zu lernen. Im Maxim-Theater in Zürich fand ich einen Kurs, der beides vereint. Am Anfang machen wir Improvisationsübungen, danach spielen wir auswendig gelernte Rollen. Beides ist wichtig! Das Improvisieren zwingt dazu, die Komfortzone zu verlassen und sprachlich etwas auszuprobieren. Beim Auswendiglernen üben wir grammatikalisch korrekte Sätze und die richtige Aussprache. Wie beim Spagatüben wird auch das Hirn durchs ständige Wiederholen elastischer.
Ich bin jetzt schon im dritten Semester dabei und merke bei mir und bei der Gruppe, wie wir mutiger werden, Deutsch zu sprechen, auch abseits der Bühne. Auch finde ich es toll, mit Leuten aus unterschiedlichen Ländern Theater zu spielen. Der Kurs gibt mir viel Energie, ich freue mich, dass mein Deutsch flüssiger wird und ich langsam weniger Fehler mache.» **Aufgezeichnet: bon**

Ronnie Amichai, 65, Finanzexperte im Ruhestand. **reformiert.info/mutmacher**